Zur Textkritik von
Aucassin und Nicolette.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der Hohen Philosophischen Fakultät

der

Vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

vorgelegt von

Rudolf Dockhorn

aus **Schönebeck a. E.** (Provinz Sachsen).

◆◆◆

Halle a. d. S.

Buchdruckerei Hohmann.

1913.

Tag der mündlichen Prüfung: 4. März 1913.

Referent: Geheimrat Prof. Dr. Suchier.

Meinen lieben Eltern

in Dankbarkeit.

Einleitung.

Aucassin und Nicolete ist uns nur in einer einzigen Handschrift erhalten; es ist deshalb nicht leicht, einen zufriedenstellenden kritischen Text herzustellen, zumal eben diese Hs. von dem Schreiber, der unzweifelhaft nach einer älteren Vorlage gearbeitet hat, in sehr flüchtiger Weise angefertigt worden ist. Dem Verfasser der folgenden Arbeit hat das Originalmanuskript zwar nicht selbst vorgelegen; aber schon die meisterhaft gelungene Faksimileausgabe Bourdillons, die ihm von Herrn Professor Suchier freundlichst zur Verfügung gestellt worden ist, zeigt uns, mit wie wenig Sorgfalt unser Schreiber sich seiner Aufgabe unterzogen hat. Es kann deshalb nicht verwundern, daß wir, zurückblickend auf die Geschichte des Textes und seiner Kritik, ein äußerst umfangreiches kritisches Material vorfinden, das uns beweist, wie man daran gearbeitet hat, die Rätsel zu lösen, die der Text der Hs. dem Interpreten an mehr als einer Stelle bietet.

Die Kritik des Aucassintextes ist aufs engste verknüpft mit der achtmaligen Herausgabe der Dichtung durch Hermann Suchier; deshalb wird sich jede Arbeit, die den Aucassin textkritisch betrachtet, hauptsächlich an Suchier anzuschließen haben, und auch die folgende Darstellung zur Textkritik von Aucassin und Nicolete ordnet sich gern den Arbeiten Suchiers und den kritischen Arbeiten namhafter Romanisten unter. Zugleich darf der Verfasser bekennen, daß er in einer Vorlesung Suchiers, in der dieser seinen — man darf ihn wohl so nennen! — Lieblingstext, eben unseren Aucassin, interpretierte, mannigfache Anregung zu der folgenden Arbeit erhalten hat. Trotz der eifrigen Arbeit, die die Kritik unseres Textes geleistet hat, ist es aber nicht in allen Fällen gelungen,

sichere und einwandfreie Konjekturen aufzustellen; es wird daher wohl auch fernerhin an mehr als einer Stelle ein gewisses Dunkel bestehen bleiben, bis uns etwa der Fund einer zweiten Hs. in die Lage versetzen sollte, das Dunkel zu zerstreuen. Diese Hoffnung, noch eine zweite Hs. unseres Textes zu entdecken, ist zwar gering, doch ist sie nach Suchier nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen, zumal man über die Handschriften der belgischen Bibliotheken — und hier könnte man wohl am ehesten vermuten, den Aucassin überliefert zu finden! — noch nicht in hinreichender Weise orientiert ist.

Meine Aufgabe im folgenden will es keineswegs sein, etwa die unsicheren Stellen eben aus ihrer Unsicherheit herauszuheben; die folgende Darstellung soll allerdings in ihrem einen Teile versuchen, ausgehend von vorhandenem Material und gestützt auf eine eingehende Untersuchung des Aucassintextes, neue Beiträge zur Textkritik zu bringen. An sich steht einem solchen Versuche durchaus nichts im Wege, und dabei ist der Gesichtspunkt im Auge behalten worden, vorwiegend durch Vergleichung von Textstellen des Aucassin selbst zu neuen Konjekturen zu gelangen, ein Verfahren, das mehr als ein kritischer Bearbeiter unseres Textes mit Erfolg angewandt hat, und zugleich die einzig mögliche Art, zu Resultaten zu gelangen. Allerdings erhebt sich dabei gerade eine gewisse Schwierigkeit, die aber bei jedem kritischen Texte, für den eine zweite Hs. fehlt, vorhanden ist und die sich nicht beseitigen läßt: der eine wünscht hier eine Konjektur, wo sie der andere nicht für nötig hält, und umgekehrt. Die Geschichte unseres Textes wird dies zeigen! Daher ist sich die folgende Darstellung durchaus bewußt geblieben, daß, wie viele der älteren Konjekturen, auch mehr als eine der neu aufgestellten Textvorschläge nie den Anspruch absoluter Sicherheit machen kann; jedoch dürfte deshalb allein wohl ein Versuch, wie er hier gemacht wird, nicht ohne weiteres zu verurteilen sein!

Die Anlage der folgenden Arbeit ergibt sich nach dem eben Gesagten von selbst:

Um die nötige Grundlage für unsere Betrachtung zu gewinnen, werde ich in einem ersten Teile zunächst die kritische Literatur zusammenstellen, die Suchiers 7 Auflagen des Textes — auch die Rezensionen der 8. Auflage noch zu verwenden, wird leider unmöglich sein! — hervorgerufen haben. Es dürfte damit zugleich in gewisser Weise ein Teil des Versprechens eingelöst sein, das Suchier selbst in seinen Auflagen wiederholt gegeben hat[1], und ein oft ausgesprochener Wunsch, die Rezensionen von Suchiers Auflagen zusammengestellt zu sehen, erfüllt sein! Erwünscht wird es ferner sein, auch über wichtigere andre Ausgaben des Textes Angaben ihrer Rezensionen zu finden und auch sonst wichtigere Abhandlungen zitiert zu sehen, die unseren Gegenstand betreffen.

In einem zweiten Teile werde ich eine Geschichte der einzelnen kritischen Stellen geben und die sie betreffenden Konjekturen zusammenstellen, wobei ich die Stellen ausscheide, zu denen sich neue Konjekturen im folgenden Teil der Arbeit finden.

In dem dritten Teile werde ich versuchen, zu den aus dem zweiten Teile ausgeschiedenen Stellen neue Konjekturen aufzustellen und zu begründen, und ferner an Stellen, die die Textkritik bisher nicht berührt hat, Interpolationen zu bringen.

Bevor ich in meine eigentliche Aufgabe eintrete, möchte ich die Hauptabkürzungen zusammenstellen, die, wenn auch nicht allgemein, in der Arbeit angewandt werden.

1. Abkürzungen für Ausgaben des Textes:

B: Aucassin and Nicolette. An old french love story edited and translated by Francis William Bourdillon M. A. Second edition. The text collated afresh with the Manuscript at Paris. The translation revised and the introduction rewritten. London, Macmillan & Co., **1897.**

D: Aucassin et Nicolette, Roman de chevalerie provençal-picard, publié avec introduction et traduction par Alfred

[1] Zuletzt noch in seiner 8. Auflage, p. VII.

Delvau (Tiré d'un Manuscrit du XIIIe siècle . . .) Paris, **1866.**

I: Abdruck des Textes im: Handbuch der französischen Sprache und Literatur von L. Ideler und H. Nolte, Einleitungsband: Geschichte der altfranzösischen Nationalliteratur von den ersten Anfängen bis auf Franz I. (Bearbeitet von Julius Ludwig Ideler), Berlin, **1842.** 2. Teil: Sprachproben, p. 317—42.

M: Textabdruck in den: Fabliaux et Contes des poètes français des XIe, XIIe, XIVe et XVe siècles, tirés des meilleurs auteurs, publiés par Barbazan. Nouvelle édition augmentée et revue sur les manuscrits de la Bibliothèque Impériale par M. Méon. Paris, **1808.** Ier vol. p. 380 sq.

Mo: Nouvelles françaises en Prose du XIIIe siècle publiées d'après les manuscrits avec une introduction et des notes par M. M. L. Moland et C. D. Héricault, Paris **1856.** (In der «Bibliothèque elzévirienne»), p. 231—310.

P 78: Textausgabe von G. Paris in: «Aucassin et Nicolette», chantefable du XVIIe siècle, traduite par A. Bida; révision du texte original et préface par G. Paris. Paris, Hachette, **1878.** (Nach Angabe von G. Paris, Poèmes et Légendes du Moyen Age [ohne Jahreszahl erschienen, am Ende des Vorwortes: 1900] p. 112 ist diese Ausgabe 'aujourd'hui introuvable').

S 1, S 2 usw. bezeichnen die einzelnen Auflagen von Suchiers Ausgabe des Textes. — Meinen Zitaten liegt S 8 zugrunde (Paderborn, 1913).

2. Abkürzungen für Zeitschriften.

AJP: The American Journal of Philology. Edited by Basil L. Gildersleeve, Professor of Greek in the Johns Hopkins University. Baltimore: The Editor.
New-York und London: Macmillan & Co.
Leipsic: F. A. Brockhaus.

BECh: Bibliothèque de l'Ecole des Chartes. Revue d'érudition consacrée spécialement à l'étude du Moyen-Age.

DLZ: Deutsche Literaturzeitung. Hgg. von Dr. Max Roediger. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.
Später: DLZ, begründet von Prof. Dr. Max Roediger, hgg. von Dr. Paul Hinnberg, Berlin W., Herm. Wolter.

HA: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. Begründet von Ludwig Herrig, hgg. von Stephan Waetzoldt und Julius Zupitza. Braunschweig, Westermann.

LGRP: Literaturblatt für germanische und romanische Philologie. Unter Mitwirkung von Karl Bartsch hgg. von Otto Behaghel und Fritz Neumann. Heilbronn, Gebr. Henninger.

MA: Le Moyen Age, Bulletin mensuel d'histoire et de philologie. Direction: MM. A. Marignan et M. Wilmotte. Paris, Bouillon.

R: Romania, Recueil Trimestriel consacré à l'étude des langues et des littératures romanes publié par Paul Meyer et Gaston Paris. Paris, F. Vieweg.

RC: Revue Critique d'histoire et de littérature, publiée sous la direction de MM. P. Meyer, Ch. Morel, G. Paris, H. Zotenberg. Paris, Franck.

VKJ: Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der Romanischen Philologie. Unter Mitwirkung von über 100 Fachgenossen hgg. von Karl Vollmöller.

Z: Zeitschrift für romanische Philologie.

ZfS: Zeitschrift für französische Sprache und Literatur, begründet von Dr. G. Körting und Dr. E. Koschwitz, hgg. von Dr. D. Behrens.

Erstes Kapitel.

Kritische Literatur.

1. **Rezensionen** (und ähnliche kritische Artikel) **auf Grund von Suchiers Ausgaben des Textes.**

S 1: erschien 1878.

Gaston Paris:	R. 8, 284 sq. (vgl. R. 7, 349 und 637. R. 8, 143).
Adolf Tobler:	Z. 2, 624 sq. (vgl. Z. 3, 315 und 619).
Gaston Raynaud:	BECh, t. 40. 96 sq.
Koch:	LGRP, Jahrg. 1881, col. 248 sq.
A. D.:	RC, Jahrg. 1880, p. 499.
Stengel:	Jenaer Literaturzeitung, Jahrg. 1879, p. 151[1].
Sg.:	Literar. Zentralblatt, Jahrg. 1879, Nr. 18.
Ohne Referenten:	Academy, Bd. 14, p. 266[2].

S 2: 1881.

Weber:	DLZ, Jahrg. 1881, col. 1546.
A. M. E(lliot):	AJP, Bd. 2, p. 234 sq.
—	R 10, p. 318 (vgl. p. 624).

---

[1] Suchier bemerkt im Vorwort zu seiner 2. Aufl., daß er Stengel nur in wenigen Punkten zustimmt.

[2] cf.: Dauer und Klang. Ein Beitrag zur Geschichte der Vokalquantität im Altfranzösischen von B. ten Brink. Straßburg 1879. Dazu: Suchier, Z. III, p. 142.

	vgl.:
Suchier:	Z. 14, p. 175.
Thurneysen:	Z. 16, p. 289—307 [1].
Vollmöller:	Gegenwart, Jahrg. 1881, Nr. 30.
Schlickum:	Franz. Studien, Bd. III.

S3: 1889.

Schulze:	HA, Bd. 84, p. 455.
Schwan:	DLZ, Jahrg. 1892, col. 706.
Kn(auer):	Liter. Zentralblatt, Jahrg. 1890, c. 836.
Wilmotte:	MA, Jahrg. 1890. p. 28.
Kreßner:	Francogallica VII (Jahrg. 1890).
—	R. 19, 158.
	vgl.:
Suchier:	Z. 19, p. 371.

Revue de l'enseignement des langues vivantes, année 1891, p. 361.

S4: 1899.

Paris:	R. 28, p 643.
„	R. 29, p. 287.
Schulze:	HA. Bd. 102, p. 224.

S5: 1903.

Pirson:	ZfS, Bd. 27, 2, p. 156.
Wend. Förster:	Z 28, p. 492—512.
—	R 33, p. 314.
—	Liter. Zentralblatt, Bd. 55, c. 466.
	vgl.:
Stengel:	VKJ, 6, 1, 328.
	VKJ, 7, 1, 175.
Suchier:	Z. 30, p. 513—521.
Piccoli:	Z. 32, p. 600—3 [2].

[1] Zur Stellung des Verbums im Altfranzösischen. (Nicht zitiert in: Horluc, Bibliographie de la syntaxe du français, Lyon-Paris, 1908).

[2] L'assonanza dei vers orphelins.

Bulletin d' histoire linguistique et littérature française des Pays-Bas 1902/3, p. 84—96.

L. Vignon in der Revue de philologie française 1904, p. 73—75.

Armstrong in den Modern Language Notes, Bd. XIX, p. 26.

S 6: 1906.

Morf:	HA, Bd. 120, p. 249/50.
A. Thomas:	R. 36, p. 147.

S 7: 1909.

Acher:	Z. 34, p. 369—73.
—	HA. Bd. 122, p. 459.
Blondheim:	Modern Language Notes, March 1909, p. 73/4.
Brandin:	Modern Language Review, Bd. VI, 4. Jan. 1911, p. 100/102.
	vgl.
Meyer-Lübke:	Z. 34, p. 518—522.
Schläger:	Z. 35, p. 364.
Aschner:	Z. 35, p. 741—3 (vgl. S 8, p. XII—XIII).

2. Weitere Literatur (Rezensionen).

Es wurde rezensiert:

D von G. Paris, RC, Jahrg. 1867, p. 16.

Bidas Uebersetzung von:

Raynaud, BECh, t. 40, 96 sq.
Suchier, Augsburger Allgemeine Zeitung vom 1. XII. 1878.

Brunners Diss. von:

Koch, LGRP, Jahrg. 1881, c. 248,
R. 10, p. 318.

B. 1. Auflage (1887) von:

Bradley, Academy, Bd. 33, p. 38 sq.

B. 2. Aufl. von:
  Suchier, LGRP, Jahrg. 1898, c. 333.
  Stengel, VKJ, 4, 1, 259,
  R. 27, 331.
Bourdillons Faksimiledruck von:
  Suchier, LGRP 1898, c. 333.
  Stengel, VKJ IV, 1, 255.
Langs Uebersetzung von:
  Bradley, Academy, Bd. 33, p. 38.
  Athenaeum, Jahrg. 1881, p. 120/1.
Michaelis' Uebersetzung:
  R. 23, 485.
Michauts Uebersetzung (mit Vorwort von Bédier) von:
  Schneegans, Z. 27, p. 352.
  R. 31, p. 174/5.
Bosellis Uebersetzung:
  R. 38, p. 167.
Hertz (Spielmannsbuch), 2. Aufl.:
  R. 29, p. 159.

Zur Zitierung häufig sich wiederholender Zeitschriftenartikel im folgenden sei bemerkt, daß da, wo Zweideutigkeiten ausgeschlossen sind, die kritischen Artikel nicht mit ihrer genauen Seitenzahl zitiert werden, sondern nur die Abkürzung der betr. Zeitschrift mit Angabe des fragl. Bandes oder Jahrganges, in dem der betr. kritische Aufsatz sich findet; dabei kürze ich öfter zu nennende Kritiker wie folgt ab:

F = Förster	S = Suchier
P = Paris	T = Tobler
R = Raynaud	W = Wilmotte.

(vgl. T (Z. 2) heißt also: vgl. die Rezension von S 1 durch Tobler, Z. 2, p. 624 sq.)

Zweites Kapitel.

Geschichte einzelner Textstellen.

1,2:

Die älteren Herausgeber unseres Gedichtes lasen diesen Vers übereinstimmend mit kleinen orthographischen Variationen in folgender Weise: del deport du viel caitif (I: chaitif, D: vieil). Nach ihnen wird dieselbe Lesart zitiert:

Histoire littéraire XIX (1838), p. 748.

Petit de Julleville, Hist. de la langue et de la littérature française, p. 121.

Floire et Blancheflor[1], p. CXCIII.

Auch P 78 bringt die bisher unbeanstandete Lesart der Hs. und ebenso noch B. in seiner Textausgabe und in der Umschrift seines Faksimiledruckes.

Interessant sind die Deutungen, die der Vers in seiner älteren Lesart gefunden hat; der Vollständigkeit halber sei hier kurz angeführt, welche Deutungsversuche man gemacht hat:

Hist. litt. (a. a. O.): Il nous semble que l'auteur se désigne ici par ces mots.

Mo (Anmerkung): C'est l'auteur qui se désigne lui-même ou qu'on a voulu désigner par cette nomination trop vague pour donner matière à des conjectures sérieuses.

Du Méril (a. a. O.): le fabliau, auquel l'inexpérience d'un soldat revenu des prisons des Sarrasins n' a pas même essayé de donner une forme entièrement rimée etc.

---

[1] Poèmes du XIII[e] siècle publiés d'après les manuscrits avec une introduction, des notes et un glossaire par M. Edelestand du Méril, Paris, 1856.

Bourdillon, p. LXII: he (the poet) wished as other poets have wished before and since to infuse a trace of his own personality into his work, and yet remain unknown.

Man war sich also im allgemeinen einig, daß der zweite Vers unseres Gedichtes eine mehr oder minder versteckte, rätselhafte Anspielung auf den Verfasser enthielt[1].

In eine andere Bahn wurde die Geschichte unseres Verses gelenkt durch die Lesart, die S1 einführte:

del deport, du duel caitif.

Im folgenden möge zusammengestellt werden, wie diese Konjektur von der Kritik aufgenommen worden ist:

T. (Z. 2) sieht keinen zwingenden Grund zu irgend einer Aenderung; die Einwendung, die T. gegen die „schwerlich irgendwo nachzuweisende Verbindung“ duel caitif macht, weist S. in der Anmerkung seiner Ausgabe zurück.

P. (R. 8) hält S.'s Aenderung für nicht zufriedenstellend und möchte lieber an der hsl. Lesart festhalten, die seine Bidas Uebersetzung beigegebene Ausgabe des Textes auch führt (vgl. oben).

Raynaud (BECh 140, p. 96) hält S.'s Aenderung für unnütz, ohne seine Ansicht allerdings näher zu begründen.

H. Bradley (Academy vom 21. Jan. 1888, Bd. 33, p. 38—40) beschäftigt sich gleichfalls mit der Stelle, ohne einen positiven Vorschlag zu machen.

Schwan (DLZ 1892, col. 706) äußert das Bedenken, daß auch deport nicht auf die enfans zu passen scheine; „jedenfalls

---

[1] Mehr nebenbei sei auf die große literarische Fälschung hingewiesen, in deren Verlauf man als angebliche Verfasserin des A. eine Troubadouresse Barbe de Verrue hingestellt hat, von der sich bei I, II. Teil p. $20/_1$ sogar Stanzen gedruckt finden. Das der Fälschung zugrunde liegende Werk sind die: Poésies de Marguerite Eléonore Clotilde de Vallon-Chalys, depuis Mme. de Surville . . p. p. Vanderbourg. Diese Poésies erschienen nach: I, 1. Teil, p. 206, Paris (Revue Critique, 1873, I, p. 133) und der Grande Encyclopédie im Jahre 1803, in neuer Ausg. (nach Brunner, Diss., Halle, 1880, p. 2, Vollmöller [Gegenwart, 1881, Nr. 30] und B.) im Jahre 1824.

müßte dann duel vorstehen. Vielleicht ist nach viel caitif ein Vers ausgefallen, der eine Erläuterung gab“.

Morf (HA 120, 249) empfindet an S.'s Emendation die „asyndetische Antithese“ als unvereinbar mit dem Stil des Stückes.

Bourdillon (p. LXII) bestreitet gleichfalls die Notwendigkeit der Konjektur (vgl. oben).

S. selbst hat eine Weile geschwankt, ob er ändern sollte oder nicht, indem er in seiner 2. Aufl. zur hsl. Lesart du viel caitif zurückkehrt. Jedoch bringt die 3.—8. Aufl. die emendierte Lesart der 1. Aufl. Jedenfalls müssen wir ihm Recht geben, wenn er (cf. Notes seiner Ausgabe) meint, der Dichter habe seinen Zuhörern sicher kein Rätsel aufgeben wollen.

Es ist daher interessant zu sehen, wie andere Gelehrte den Sinn des dunklen Verses interpretiert haben, ohne allerdings den Anspruch zu erheben, mit ihrer mehr sinngemäßen Emendation Aufnahme in die Textausgabe zu finden:

John Koch (LGRP, Jhrg. 1881, c. 248): del raport d'un viel caitif.

Gaston Paris (R. 29): del deport del tens antif.

W. Förster (Z. 28): del deport, del cuer jolif.

Schließlich (cf. S.'s Notes) hat

Stengel (Jen. Lit. Ztg. vom 15. III. 1879) auf die Möglichkeit hingewiesen, das hsl. viel zu lesen als mel.

Förster (Z. 28) bemerkt, daß er an dieselbe Möglichkeit gedacht habe (vgl. auch Cloëttas Hinweis auf eine graphische Stütze für mel im Huon v. Bordeaux, s. S.'s Anm.), jedoch immer noch S.'s Konjektur für die beste halte.

Wir kommen zu der Entdeckung, die Schulze HA C II mitteilt, daß nämlich in der Hs. garnicht viel caitif stehe, sondern viel antif. Jedoch ist damit der Sinn des Verses ebenso wenig geklärt wie vorher[1]; man ist hinsichtlich des

[1] Crescini versucht in seiner Abhandlung «Per l'esordio della cantafavola su Alcassino e Nicoletta». Estratto dal volume degli Studii pubblicati in onore di Francesco Torraca nel XXXVI anniversario della sua laurea. Napoli, 1912, eine neue Lösung des

(cf. S. Notes) vermeintlichen Spielmanns Viel Antif (cf. S 8, p. VI) ebenso auf Vermutungen angewiesen wie früher hinsichtlich des viel caitif. Deshalb hat die richtige hsl. Lesart auch in den Auflagen Suchiers nur Platz als Fußnote gefunden, so sehr z. B. Pirson (ZfS 27, p. 156) die Aufnahme der Lesart, «si radicale qu'elle soit», in den Text wünschte. Wir stehen also nach wie vor vor einer Ungeklärtheit; um so auffallender ist die Tatsache, daß schon Sainte-Palaye an unserer Stelle antif gelesen hat: Méon bemerkt, p. 380 seiner Fabliaux et Contes, folgendes in einer Fußnote:

> M. de Sainte-Palaye a copié antif, mais il n'existe pas dans le manuscrit, et il ne signifieroit rien ici, puisqu'il ne seroit que la répétition du mot précédent: il en convient lui-même dans sa copie qui est à la Bibliothèque de l'Arsenal.

Eingehender mit dieser sonderbaren Tatsache beschäftigt sich G. Paris (R. 29), nachdem schon gleichfalls Schulze (HA C II, p. 224) auf sie hingewiesen hatte. Danach hat Sainte-Palaye in der auf der Arsenalbibliothek aufbewahrten Kopie als Text unseres Verses:

Del deport viés et antif.

In derselben Form zitieren den Vers Du Cange-Henschel und Godefroy, wobei dieser als Quelle angibt: Molands Nouvelles françaises! Die Entwicklung dieser Lesart ist (vgl. Schulze a. a. O.) noch wenig klar. Jedenfalls ist (cf. Paris) schon Sainte-Palayes Lesart als Korrektur der Hs. aufzufassen, indem er sich an den beiden unmittelbar zusammentreffenden Synonymen viés und antif stieß. Ueber diese beiden Worte und ihr verbundenes Vorkommen vgl. ebenfalls Schulze und G. Paris a. a. O.

1,$^{3}/_{4}$:

Stengel (Jen. Lit. Ztg. 1879, p. 151) schlägt, „um die Härte

Problems aufzustellen, indem er viel antif bezieht auf den Grafen Garin, Aucassins Vater. Jedoch scheint diese Lösung etwas unbefriedigend Gekünsteltes zu haben.

der Konstruktion zu beseitigen", vor, die hsl. Lesart zu ändern und zu lesen:

d'un douc bel enfant petit, Nicolete, et d'Aucassin.

Zu dieser gewaltsamen Aenderung zwingt weder die Konstruktion noch der Sinn.

1,7:

Ueber das nach Vers 7 zu setzende Interpunktionszeichen und damit über die Auffassung der ersten 7 Verse herrschen verschiedene Ansichten:

M und I haben einen Punkt, Mo ein Komma, D kehrt zum Punkt zurück. S. setzt von seiner 1. Auflage an ein Fragezeichen, wobei es interessant ist, zu sehen, daß schon Sainte-Palaye die Stelle gleichfalls als Frage gefaßt hat[1], wenn auch nicht vollständig:

Qui de vous veut bon vers ouïr
De l'aventure et des ennuis
De deux enfants beaux et petits,
C'est Nicolette et Aucassin?

Tobler (Z. 2) und Stengel (Jen. Lit. Ztg., 1879, p. 151) fassen das qui des ersten Verses relativ auf, u. zw. Stengel anscheinend rein relativ, Tobler kondizional praegnant = si l'on, si quelqu'un; beide schlagen nach Vers 7 ein Komma vor, jedoch scheint S.'s Einwand (cf. seine Notes), daß dann der zweite Teil des Satzes für den Sinn ein wenig zu entfernt steht, Berechtigung zu haben, zumal auch Tobler (a. a. O.) die Parallelstelle 39, 16 als Stütze für einen direkten Fragesatz an unserer Stelle gelten lassen muß. Mit Stengel auch 39, 16 sq. als Relativsatz zu fassen und nach 39, 18 ein Komma zu setzen, scheint gerade hier im Widerspruch zur ganzen Situation zu stehen.

---

[1] Nach einer der im 18. Jahrhundert veranstalteten Neuausgaben seiner Uebersetzung mit dem Titel: C'est d'Aucasin et de Nicolete ... Traduction de Lacurne de Sainte-Palaye Revue et Complétée d'après le texte original. Paris (ohne Jahreszahl); cf. Suchier, p. VII.

1,13:

Stengel (Jen. Lit. Ztg. 1879, p. 151) nimmt an dem hsl. vorhandenen Hiatus Anstoß:

së il l'oit (= audit), ne soit garis.

Er möchte dafür ändern:

s'il l'oït (= audivit) etc.

1,15:

Die grammatische Ungenauigkeit der Hs., die S. durch seine Aenderung von douce in das Maskulinum rices beseitigt hat, sucht auch Stengel (Jen. Lit. Ztg. 1879, p. 151) zu entfernen, indem er als mögliche Lesart angibt:

Or m'oëz dire?

Im Verlaufe derselben Rezension von S1 wies Stengel auf die auffallende Erscheinung hin, daß der viersilbige weibliche Laissenschluß in 15 von 21 Fällen auf i×e ausgeht. S. (cf. Notes!) sieht darin keinen Zufall und hat dementsprechend auch die sechs nicht auf i×e ausgehenden vers orphelins von der 5. Auflage seines Textes ab in die i×e-Form gebracht. Er hat damit verschiedentlich Widerspruch erregt; so wendet sich Förster (Z. 28) und Piccoli (Z. 32) gegen ihn, besonders eingehend der letztere, der auch auf eigenartige Erscheinungen innerhalb der vers orphelins hinweist. Entscheiden läßt sich die Streitfrage nicht, jedoch haben S'.s Aenderungen in den Endworten der „neckisch klingenden Refrainzeile“ [1] große Wahrscheinlichkeit [2].

2,1:

Die Hs. bietet hier, an der einzigen Stelle des ganzen Werkes, die Erscheinung, daß die Worte: or diënt et content et fablent durch das folgende que in die Erzählung hineingezogen sind, während sie sonst für sich stehen. S8 hat mit Walther Suchier das überleitende que gestrichen nach Analogie der Abschnitte 6, 10, 11, 18, 20, 24, 28, 34, die zunächst für ein ähnliches que in Betracht kämen, wo aber dies que hsl. fehlt.

---

[1] So nennt sie Gröber im Grundriß I², 529.

[2] Vgl. aber auch L. Vignon, Revue de philologie française, 1904, p. 74 sq.

2,3:

Das hsl. offenbare Versehen na für ne hat schon M in ne geändert, wie nach ihm alle Herausgeber. — Im übrigen ist die zeitweilig falsche Lesart und entsprechende Interpretation der Stelle interessant: M und I lasen nämlich: qu'il ne fust un seux jors m o r n e s. Mo bringt die richtige Lesart ajornés. D hat im Texte zwar die richtige Lesart, bringt aber sonderbarer Weise als Uebersetzung: qu'il ne se passait pas un seul jour nébuleux sans qu'il en profitât pour se porter aux murs etc. (cf. Paris, RC, 1867, p. 16.)

2,6:

S 1 ändert die hsl. Form argoit um in ardoit, eine Aenderung, die P (R 8) und T (Z 2) nicht für notwendig halten; S 2—8 hat dann auch argoit beibehalten. Vgl. Anmerkung in seiner Ausgabe.

2,13:

M und I lesen an dieser Stelle:

le face clere et traiente

(traiente erklärt I mit: attrayante).

Mo und D lesen:

le face clere et tratice

(tratice erklärt Mo mit: «faite à souhait, à perfection». D kehrt in seiner Uebersetzung zur Erklärung von I zurück; vgl. auch seine Bemerkung zur Uebersetzung der Stelle 5,9 von Sainte-Palaye, p. XVII von Delvaus Ausgabe). 5,9 bringt die auch an unserer Stelle richtige hsl. Lesart traitice. An unserer Prosastelle übersetzt Sainte-P.: la physionomie ouverte et prévenante.

2,24 sq:

Hier und an der Parallelstelle 8,23 haben die älteren Herausgeber und S 1—5 die hsl. Form monte in den Text aufgenommen; grammatisch sollte man diese Form als Subjunktiv des Praesens auffassen müssen. Nach Försters Hinweis könnte diese Form aber nur mont heißen (Z. 28); S 6—7 führt entsprechend den Subjunktiv mont. Aber zunächst müßte ein grammatikalisch-syntaktisches Bedenken die Auf-

fassung von monte überhaupt als Subjunktiv wankend machen: an beiden Stellen hängt von dem einleitenden quant erst ein Futurum ere ab und dann ziemlich gewaltsam der Subjunktiv mont. Es ist daher begreiflich, daß man an die Beseitigung dieser Härte gedacht hat; so Morf (HA, CXX p. 249), der durch Aenderung von monte in das Partizipium montés — graphisch eine durchaus einwandfreie Konjektur, da auslautendes s in unserer Hs. öfter verstummt ist, vgl. unten zu 6,16 — eine Kongruenz der sich entsprechenden Glieder ere cevaliers und (ere) montés hergestellt hat. S 8 hat diese Lesart an beiden Stellen eingeführt; jedoch bleibt als eine in gewisser Weise unausgeglichene Härte die Verbindung von ere erst mit einem Substantivum (cevaliers) und dann mit einem Partizipium (montés); noch natürlicher wäre es, wenn wir zwei auch grammatisch koordinierte Verbalformen hätten, etwa: quant ere cevaliers ne monterai a ceval etc. Grammatisch ist für die ganze Stelle hinzuweisen auf Thurneysen „Zur Stellung des Verbums im Altfranzösischen“ (Z. 16, 289—307), der die Prosa des A. nach S 2 zugrunde legt (cf. auch S.'s Notes!), mit Ausschluß der direkten Frage- und Imperativsätze. Th. stellt als Regel auf: zwischen das Exordium[1] und das Verbum finitum schiebt sich ein Satzglied ein, wenn das Exordium „eine Form des Relativums oder eine relativische (d. h. Nebensätze einleitende) Partikel“ ist: Th. stellt dementsprechend fest, daß 8,23 die hsl. Lesart (ohne Subjekt: ne voise en estor) dem Sprachgebrauch des Autors entspricht, während an unserer Stelle vor ere ein je einzuschalten sei; Th. sucht auch graphisch das hsl. Fehlen von j' zu erklären, indem er für das hsl. Original die Schreibart iere annimmt, die „ein Kopist als einheitliche Form faßte und durch die ihm vielleicht geläufigere Parallelform ere ersetzte“. Jedenfalls erscheint die Frage doch nicht so geklärt (36,12 käme außerdem in Frage!), daß S. dem Vorschlage Thurneysens Folge leisten konnte (cf. seine Notes). Erwähnt sei hier noch

---

[1] So nennt Th. das den Satz einleitende Satzglied.

eine eigenartige Lesart von M und I: la ù je fiere cevalier ni autres nu. Mo und D lasen richtig (D allerdings mit dem unrichtigen aultres!). Auch Sainte-Palaye hat die Stelle sicher schon richtig gelesen, wenn er frei übersetzt: où je fasse sentir la vigueur de mes bras aux chevaliers, et où j'éprouve la force des leurs.

2,37:

M und I lesen honors, Mo und D: honers; S1—8 liest (cf. 38,9): honeurs.

3, 3—6:

Diese Verse sind verschieden aufgefaßt und interpungiert worden: M und I setzen von de Nicolete (3) bis laisse (5) kein Zeichen, nach laisse einen Punkt, sodaß mit et sa mere ein neuer Satz beginnt; dieselbe Auffassung hat S, nur daß er der Deutlichkeit halber nach retraire (4) ein Komma setzt. Er folgt darin T (Z. 2), der diese Interpunktion vorschlägt; das Komma nach retraire findet sich auch bei P 78. Mo hat hinter demselben Worte ein Komma, nach laisse jedoch kein Zeichen, wodurch er das folgende: et sa mere le manace mit in den Satz zieht. D, sonst im allgemeinen von Moland abhängig, führt die Interpunktion von M. Morf (HA CXX) setzt nach Vers 5 ein Komma und auch Paris (R. 29) nimmt an, daß die Verse 5 und 6 zusammengehören; nach Vers 4 müsse man einen ausgefallenen, überleitenden Satz annehmen. Acher (Z. 34) setzt nach Vers 4 ein Komma und sucht 5 und 6 dadurch eng zu verbinden, daß er kein Zeichen zwischen sie setzt; er faßt das que in restriktivem Sinne auf: «personne ne le peut détourner de Nicolete sauf que son père ne la lui laisse pas et que sa mère le menace». Jedoch erscheint durch diese Interpretation die Konstruktion grammatisch und dem Sinne nach schwerfällig.

3,4:

Die Hs. hat das nur als nuis zu deutende Versehen: nus. M, I, Mo und S1 haben als Lesart tatsächlich nuis, P 78 nuls. Sonderbarer Weise liest D richtig nus, wie später

S 2—8. Vgl. jedoch den noch mehrfach zu zitierenden Artikel von Wilmotte, M.A. 1890, p. 28, der sich mit der Annahme eines bloßen hsl. Verschreibens nicht einverstanden erklärt[1].

3,5:

Die zu 3,3 erwähnte Streitfrage der Interpungierung konnte einen weiteren Zweifel hinsichtlich der Auffassung von hsl. li entstehen lassen: P 78 und S 1 zerlegten es in l'i; nach Toblers Vorschlag führt jedoch S 2—8 das einfache li.

3,8:

Die Worte:

Nicolete est cointe et gaie

sind im Munde der Mutter Aucassins verwunderlich; eine Anerkennung — darauf wies S. bei der Interpretation der Stelle hin — dürften sie kaum bezeichnen; es bleibt also nur übrig, daß cointe et gaie an unserer Stelle einen anderen als den üblichen Sinn haben, vielleicht: geziert und leichtfertig. Diese Deutung — bezeichnend ist, daß S. trotz seiner eben mitgeteilten Ansicht im Glossar seiner Ausgabe nur die gewöhnlichen Bedeutungen der beiden Worte anführt — gibt aber insofern zu Bedenken Anlaß, als sich die beiden Worte sowohl allein als auch besonders in Verbindung miteinander — in letzterem Falle ohne Ausnahme — in anerkennendem Sinne finden[2], cf. z. B. im Provenzalischen:

(Domna) coinda et gaia[3]; hier sogar von leblosen Gegenständen: Balada cointa et gaia[4]. Vgl. auch Jeu de Robin et Marion von Adam de le Hale: Ami bel et cointe et gai[5].

[1] Vgl. dazu auch die Rezension von P. Meyer (R. 23, p. 307), betr. Wilmottes Werk: Le wallon, histoire et littérature, des origines à la fin du XVIIIe siècle, Bruxelles 1893, und G. Paris im selben Bande, p. 623.

[2] Vgl. z. B. auch Försters Anmerkung zu Yvain 2416/7, wo er die Verbindung cointe et vezié als stehend bezeichnet und cointe übersetzt als: kundig, feingebildet.

[3] Bertran de Born (ed. Stimming, Halle 1879, Lied 37, vers 13; kleine Ausgabe, Halle, 1892, Lied 28).

[4] Nach Z. IV, 503, abgedruckt bei Appel, Provenzalische Chrestomathie, 3. Aufl., Leipzig 1907, 45, vers 4.

[5] Ausgabe von Langlois, Paris 1896, vers 91.

Es kann daher nicht verwundern, wenn Sainte-Palaye schon unseren Vers als unwillige Zwischenbemerkung Aucassins auffaßt, indem er dem Sinne nach übersetzt:

Sa mère ainsi le menace,
Méchant que veux-tu faire?
Aucassin répond tout en rage,
Ma Nicolette est gente et gaie,

worauf die Mutter fortfährt:

Ta Nicole esclave à Cartage etc.

Mo (siehe Errata dieser Ausgabe) und nach ihm D. fassen die Stelle ebenso (vgl. D.'s Uebersetzung!).

Jedenfalls läßt sich dieser Auffassung eine gewisse Berechtigung nicht absprechen; will man auch ein Fehlen überleitender Verse an unserer Stelle nicht ohne weiteres annehmen, so zeigt doch der Vergleich zwischen Abschnitt 2 (Aussprache zwischen A. und seinem Vater!) und 3 (dasselbe zwischen A. und der Mutter!), daß sie sich dem Aufbau nach genau entsprechen würden, Vers 8 als Interjektion Aucassins gefaßt:

2, 19—21:	Worte des Vaters.[1]
3, 7:	„ der Mutter.
2, 22—26: 3, 8:	„ Aucassins.
2, 27—35:	„ des Vaters.
3, 9—12:	„ der Mutter.
2, 36—41: 3, 13—18:	„ Aucassins.

3,15:

Die älteren Herausgeber und P 78 sowie B behalten die Lesart der Hs.: son viaire bei, während S den grammatisch korrekten Nominativ ses viaires hergestellt hat. Der umgekehrte

[1] Der vorhergehende Satz: Ses peres et se mere li disoient fällt nicht ins Gewicht, da Auc. sich im folgenden nur an seinen Vater wendet und dieser gleichfalls nur von sich (cf. Zeile 21: le miue) redet, ohne die Mutter zu erwähnen.

Fall, daß für einen zu erwartenden Akkusativ der Nominativ im Ms. steht, liegt vor 15,3, — wenigstens ist es natürlicher, die Stelle so zu fassen —, wo die Hs. statt des zu erwartenden un cant das unrichtige uns cans führt. Beide Schreibarten der Hs. können als inneren Grund das sich im A. bemerkbar machende Verblassen der Kasusunterschiede haben; jedoch ist ein so starkes Verschwinden strenger grammatischer Auffassung wie gerade in unseren Beispielen zum mindesten auffällig. Es kann daher wohl eine Aeußerlichkeit die hsl. Lesart herbeigeführt haben, zumal der Schreiber der Hs. bei seiner flüchtigen Art sich leicht über streng grammatische Regeln hinwegsetzt, nämlich: die umgebenden Assonanzworte können für den Schreiber sehr wohl der Grund gewesen sein, in beiden Fällen unter Brechung der grammatischen Folgerichtigkeit die größte Einheit der Assonanzform zu wahren. 3,15 steht hsl. son viaire zwischen den Assonanzworten aire und m'esclaire; auch sonst findet sich in der ganzen Laisse kein einziges Reimwort auf auslautendes s. 15,3 steht hsl. uns cans zwischen saćans und avenans.

3,16:

Es ist wohl nicht anzunehmen, daß das eben erwähnte grammatisch unkorrekte hsl. son viaire in irgend einer Weise durch den hsl. sicher entstellten folgenden Vers mit dem rätselhaften hsl. melcraire hervorgerufen ist. Die hsl. Lesart dieses Verses hat übrigens in keine Ausgabe Aufnahme gefunden. Die älteren Herausgeber lasen: mel traire. Paris und S änderten beide unabhängig von einander: m' esclaire (cf. Paris, R. 8), während B m' elcraire liest (er neigt aber gleichfalls der Auffassung von P und S zu, cf. die Notes and Various Readings der Ausgabe zur Stelle).

4,1:

Der Uebersichtlichkeit halber mögen die Stellen unseres Textes hier Platz finden, in denen sich der auch im A. zu beobachtende Wechsel von hsl. a und ai findet:

2,7: frales, 2,17: fare.
4,1: Biaucare, 5,4: panturee.
5,25: far(e), 10,14: mannent.
24,17: planne.

S hat in allen diesen Fällen das a ersetzt durch ai. (Vgl. seine Ausgabe, p. 81 und 69/70.)

4,4:

Die von P vorgeschlagene Konjektur visquens statt des hsl. quens (R 8) führt uns zum ersten Male zu einer auffälligen Eigenart unseres Textes, besser unserer Hs.; B. hat zuerst ausdrücklich darauf hingewiesen: Der Schreiber zeigt sich beim Uebergang von einer Zeile zur anderen besonders flüchtig und vergißt öfter ein oder mehrere Worte; so ist an unserer Stelle quens erstes Wort einer neuen Zeile (cf. auch 6,14), wobei der Schreiber die erste Silbe vergessen hat; P (R 8) führt das richtige visquens ein, dem sich S anschließt. Die eben erwähnte Schreibeigentümlichkeit wird uns noch öfter begegnen.

4,8:

M und I haben in dem hsl. Satze: se je le puis et avoir que je l'arderai en un fu etc. das störende et beibehalten, während seit Mo es alle Herausgeber streichen. B. erklärt es aus dem Fehlen eines Begriffes und ergänzt: se je le puis p r e n d r e et avoir. Wenn auch einer solchen Konjektur nichts im Wege steht — vielleicht könnte man auch an eine Ergänzung nach dem letzten Worte der hsl. Zeile, avoir, denken, vgl. zu 4,4 — so hat doch die ältere Lösung der Frage mehr Wahrscheinlichkeit für sich.

4,13:

Nach dem Vorschlage von Paris (R 29), der auf die Parallelstellen 2,31 und 6,17 hinweist, fügt S 5—8 zwischen donasse und un baceler ein: un de ćes jors.

4,15:

Zu: puisque vostre volentés est et vos bons vgl. Huon, v. 3445 (nach Guessards Ausgabe): se n'est mes boins et bien ma volentés.

4,22:

Zur Schreibung soïsté infolge Annahme von Dreisilbigkeit des Wortes vgl. Suchier, Z. 14, p. 175.

4,24:

In seeler der Hs. ist das s korrigiert aus c (vgl. auch S.'s Fußnote); faire l'uis seeler war sicher kein allzugebräuchlicher Ausdruck; dennoch schien dem Schreiber wohl das einfache clorre, was er zu schreiben anfing, zu schwach und farblos. Darauf hingewiesen sei, daß wir im Huon (Ausg. Guessard), Vers 2585, beide Verba von demselben Gegenstande, einem Briefe, gesagt finden:

Clore le fist et très bien seeler.

5,4:

Das unklare amiramie der Hs. hat verschiedene Erklärungen gefunden, wobei die älteren Herausgeber als Lesart das hsl. Bild bringen:

Sainte-Palaye deutet es als: à la mosaïque.

Mo gibt es wieder mit: «mirum in modum, merveilleusement»; peut-être «à l'orientale».

D übersetzt: merveilleusement.

Godefroy hält das Wort für ein Wort «factice pour la rime».

P 78 bringt die Lesart der Hs. (R 8); er hält es für bedenklich zu ändern, weil man nicht wisse, wie weit die Aenderung zu gehen habe; Paris zweifelt damit die Richtigkeit, oder besser Möglichkeit der Konjektur Suchiers an, der liest: a mirabile (zum Vorkommen dieses Wortes vgl. seine Notes!); ähnlich weist Stengel (Jen. Lit. Ztg. 1879, p. 151) hin auf 9,14 sich findendes a merveille, eine immerhin beachtenswerte Erscheinung.

5,11:

Den Sinn dieses Verses behandelt eingehend Förster (Z. 28), wobei er der Vermutung Ausdruck gibt, statt gaudine könne im Original gardine, wenn nicht verrine gestanden haben. Suchier (Z. 30) lehnt eine Aenderung der hsl. Lesart ab.

5,13:

Statt des hsl. oisax, das die älteren Herausgeber beibehalten, führt S 5—8 die gewöhnlichere Form oisiax ein (vgl. 10, 71); in gleicher Weise ändert P 78 an der Stelle 2, 16 das hsl. cevalers (vgl. 8, 22), das S 1 gleichfalls beibehält, in cevaliers; auch 24, 39 ändert S. das hsl. levrer in levrier um. Aehnlich bringt die Hs. 10, 7: civres für cievres und 10, 21: destrir für destrier (vgl. hierzu Suchiers Ausgabe, p. 75).

5,15:

Förster (Z. 28) bemerkt zur Prosastelle 14, 15, daß die Interjektion ai besser zweisilbig zu fassen und mit Trema zu versehen sei; S (Z. 30) spielt sicher, ohne sie zu zitieren, auf die vorliegende Versstelle an, wenn er Försters Auffassung zugunsten der Einsilbigkeit von ai zurückweist.

5,22:

Während schon Sainte-Palaye die heute (seit Mo bei jedem Herausgeber zu findende) richtige Lesart kannte, lesen M und I statt je trai das zusammengezogene jetrai.

6,9:

Schon M korrigiert das hsl. Versehen e für en; vgl. jedoch Wilmotte, M. A. 1890. Daß tatsächlich nur ein Versehen vorliegt, zeigt das 6,13 stehende en cest mont, wo en im Ms. ausgeschrieben steht; 28, 24 findet sich übrigens dasselbe Verschreiben e le cambre statt en le cambre.

6,16:

Das hsl. a Sarasins, das die älteren Herausg. und P 78 führen, ändert S 1—8 in as Sarasins (vgl. 2, 29). Wir kommen damit zugleich zu einer weiteren Eigentümlichkeit unseres Aucassinmanuskriptes, das auslautendes s in der Schreibung öfter nicht hat; es handelt sich um folgende Stellen:

8, 39:	lié	für	liés
22, 17:	me	„	mes
22, 41:	laiscié	„	laisciés
24, 4:	desu	„	desus

24, 56:	desou	für	desous
26, 8:	pui	„	puis
28, 6:	le	„	les
29, 7:	fau	„	faus
31, 6:	fromage	„	fromages
36, 3:	frere	„	freres.

In ähnlicher Weise — das sei hier angefügt — fehlt es auch inlautend, z. B.:

6, 30:	ereses	für	esreses
31:	decauć	„	descauć
22, 3:	eperons	„	esperons
30, 9:	emervella	„	esmervella.

Hingewiesen sei auch auf 7, 13, wo S1 hsl. venir mit den älteren Herausgebern beibehält, während P78 hier ein s anfügt (cf, 11, 33), worin ihm S2—8 und B folgen.

6,21 sq:

M und I lasen asegnurée statt des von Mo eingeführten asognentée. Paris (R 29) machte den Vorschlag, zwischen seroit (Zeile 22) und vo arme (Zeile 23) einzufügen: vos cors honis, et aprés ćest siecle en seroit; auf Grund davon liest S 5—8 in folgender Form: car tos les jors du siecle en seroit vos cors honis, et aprés en seroit vo arme en infer; qu'en paradis n'enterriës vos ja. Acher (Z. 34, 369 sq.) erklärt sich für Beibehaltung der hsl. Lesart.

6,29:

Die älteren Herausgeber und noch P78 (vgl. auch Raynaud, BECh 40) lesen: crapent. I übersetzt es mit crachent wie schon Sainte-Palaye und nach ihm Mo, D u. a. S 1—8 führt cropent, was von Paris (R 8) als richtig anerkannt wird. — Im Ms. scheint allerdings richtiger ein a zu lesen zu sein; es ist möglich, daß der Schreiber wirklich crachent zu schreiben begann, aber mitten im Worte sich anders besann (cf. 4,24 z. B.).

6,30:

Die älteren Herausgeber lasen statt creutes (Lesart von S 1—8) croutes (B: cruutes). Auch die folgenden Worte sind

verschieden widergegeben worden, M, I, Mo und D lesen: ćil a ćes viés capes ereses et a ćes viés tateceles vestues.

P 78: ćil a ćes viés capes creses et a ćes viés tateceles vestues.

S 1: ćil a ćes viés capes ereses et a ćes viés tacelés vestures.

P (R 8) wendet sich gegen diese Lesart; jedoch gibt auch er zu, daß ein tateceles der Bedeutung nach unklar ist; entweder ist es falsch geschrieben oder eben nur hier belegt; zu Suchiers später eingeführter Lesart tatereles (nach ihm auch B. so) cf. seine Note zur Stelle, zu seiner Aenderung von ereses in esreses cf. zu 6,16.

6,31:

Statt des hsl. decauc lasen die älteren Herausgeber u. P 78 decaus; S 1 hatte zuerst die Lesart des Hs. decauć, was er später (vgl. auch hierzu 6,16) verbesserte in descauć. Zur Stelle selbst vgl. Huon (Ausg. von Guessard), Vers 4940: Nus et descaus et s'espee a son lés.

Dem Erklärer hat das Wort estrumelé Schwierigkeiten bereitet:

S 1 gibt im Glossar die Bedeutung: mit bloßen Beinen, zerlumpt. Eine Aenderung auch bei ihm rief Paris (R 8) hervor, der als Bedeutung angibt: convert de tumeurs; das Glossar von S 2 bringt demnach: mit Geschwüren bedeckt[1].

Gaspary (Z. 5, p. 99) beschäftigt sich ferner mit dem Worte: er wendet sich gegen Paris' Deutung und will nur die Bedeutung von S 1 (im Glossar) gelten lassen.

Paris (R. 10, 399) gibt zum mindesten eine Unklarheit der Bedeutung zu und erklärt ferner, daß es mit der von ihm angenommenen Erklärung nur unsicher übersetzt sei und mit

---

[1] Vgl. die Deutungen des Wortes bei den älteren Herausgebern und Uebersetzern:

Sainte-Palaye: bouffi (= geschwollen).

Mo nähert sich Paris: convert de tumeurs, enflé, boursoufflé.

D: rongé d'ulcères.

Geschwüren nichts zu tun habe. Im gleichen Bande der Romania, p. 590, sucht Paris eine neue positive Deutung des Wortes zu geben: «privé du vêtement des jambes» also im wesentlichen mit dem Glossar von S 1 = „zerlumpt" übereinstimmend. Paris wurde dazu veranlaßt durch einen Hinweis Schelers in dem «Conte si curieux des hiraus» des Baudouin de Condé[1], wo Scheler in der Bemerkung zum unten zitierten Verse als Bedeutung angibt: «ayant les jambes étendues.» Gröber (Z. 6, p. 479) stellt die Deutung von Paris fest. Tobler (H A 102, p. 171) bemerkt in einer Anmerkung zu Vers 1385 der „Legende vom heiligen Julian", die er nach der Arsenalhs. mitteilt, daß die Bedeutung von estrumelé durch diesen Vers nur noch dunkler würde; der Vers lautet:

Le vis a tot estrumelé.

S hält nach wie vor an der Bedeutung „zerlumpt" fest (cf. S 8, Glossar). Nach seiner Deutung kommt das Wort von trumel und noch heute heißt der Schenkel eines Ochsen trumeau. Das Wort selbst kommt aus dem Germanischen, wo es noch im deutschen Plural „Trümmer" vorhanden ist. Kluge[2] erklärt den deutschen Singular „Trumm" mit „Bruchstück"; nach ihm hängt es zusammen mit neuengl. thrum, einem Webereiausdruck, der „Endstück eines Webefadens" bedeutet. Kluge bringt das Wort in Zusammenhang mit lateinischem terminus = Grenze, Schluß, Ende. Altfranz. heißt trumel speziell der Unterschenkel, vgl. auch Försters Aeußerung Z. 34, p. 91. Eingehender befaßt sich Schultz-Gora Z. 34, p. 375 sq., mit dem Worte; er weist nach, daß das Wort sich meist auf zerrissene Hosen bezieht; mit estrumelé wird demnach einer bezeichnet, dessen Hosen unterhalb des Knies (trumel = Unterschenkel!) zerrissen, aber noch vorhanden sind. (Vgl. z. B. Huon von Bordeaux, Vers 1069: li ribaut nu et estrumelé u. ö.)

---

[1] Dits et Contes de Baudouin de Condé publiés par Aug. Scheler. Tome Ier. Baudouin de Condé. Bruxelles 1866, p. 153 sq. (vers 506).

[2] Etymologisches Wörterbuch, Straßburg, 1910.

6,32:

Die ältere Lesart: de sei (M, Mo, I, D) änderte P 78 in: de soi, während S 1—3 als Lesart führt: d'esci (= d'escil); für die Lesart von Paris sprach sich die überwiegende Zahl der Gelehrten aus:

T (Z. 2), Koch (L G R P, 81),
R (B E Ch 40), Weber (D L Z 1881, col. 1546),
W (M A 1890).

S 4—8 führt infolgedessen die Lesart de soi (beachte jedoch die graphische Eigentümlichkeit der Hs. an dieser Stelle, auf die Suchiers Anmerkung hinweist!)

6,36:

S 1 liest mit den älteren Herausgebern wie die Hs.: li bien serǵant. Tobler (Z. 2) weist darauf hin, daß serǵant als Partizipium nirgends belegt ist; außerdem will Aucassin hier nicht von „gut Dienenden" sondern von „guten Kriegsleuten" reden. T. heißt deshalb Paris' Lesart gut, der in seiner Ausgabe bien umändert in buen. S 2 ändert seinerseits in die gebräuchlichere Form um und liest 2.–8. Auflage: li boin serǵant.

7, 12—16:

Außer der bei Bourdillon angeführten Stelle aus dem Roman de la Rose (Ausg. v. Michel, Vers 13805 sq.) vgl. noch: Erec, 543 sq.:

C'est mes d e d u i z, c'est mes deporz,
c'est mes solaz, c'est mes conforz,
c'est mes a v o i r s, c'est mes tresors.

Aehnlich Yvain 2448 sq.:

Et d'acoler et de baisier
Et de parler et de veoir
Et de delez eles seoir:
Itant en orent il au mains.

7,15:

Stengel (Jenaer Lit. Ztg. 1879, 151) schlägt vor, hsl. borders zu ändern in bordirs (nach 11,34); wenn seine Konjektur auch nicht zwingend ist, so ließe sich doch zu ihrer Stütze

anführen, daß der Schreiber allerdings öfter e und i in der Schreibung verwechselt; vgl. z. B. 8,22 hsl. le, das in li zu ändern ist.

8,13:

Interessant ist die falsche Lesart von M und I: con peres caitis etc.

8,14:

Wilmotte (M A. 1890) will hinter que tu ein ne einfügen: que tu ne vois etc.

8,16:

Die älteren Herausgeber haben die Lesart der Hs. unverändert; S 1 ändert hsl. defen um in defent. S 1—5 führt auch das hsl. aiues unverändert im Texte; Förster (Z. 28) schlägt Streichung des auslautenden s vor (vgl. 2,20), eine Aenderung, die S (Z. 30) annimmt: er liest 6.—8. Aufl. an Stelle der alten Form die mit den übrigen Imperativen kongruierende Form aiue[1]. Morf (HA 120) erklärt sich gegen dieses Streben nach grammatischer Symmetrie zugunsten der alten Form aiues, die er (a. a. O.) anscheinend rein indikativisch fassen will.

8,17 sq.:

Diese Stelle hat der Interpunktion Schwierigkeiten bereitet:

M und I lesen: et va a l'estor, ja n'i fieres tu home ni autres: ti, s'il te voient entr'ax si deffenderont-il mix etc.

Mo setzte nach estor einen Punkt und las sinngemäßer, indem er das Kolon nach autres strich.

D las: et va a l'estor. Ja ni fieres tu homs ni autre ti. S'il etc.

Er übersetzt: Il n'est pas besoin que tu y tues ni que t'y laisses tuer.

S 1 interpungierte: et va a l'estor, ja n'i fieres tu home ni autres ti. . S'il etc.

---

[1] Damit erledigt sich wohl auch das Zitat dieser Stelle in Gröbers Grundriß, I², p. 784.

Tobler (Z. 2) schlug die Interpunktion vor, die wir schon bei Mo finden. S 2—8 führte diese ein.

8,37:

M, I, Mo und D drucken **a** li, S 1—3 **o** li, S 4—8 kehrt zur alten Lesart zurück (B. aber, nach S 1—3, o li!). Aehnlich 1,7, wo M, I, Mo und D **a** le cler vis lesen, wo S aber liest **o** le cler vis.

8,39:

Die Schlußworte des Abschnittes sind verschieden gelesen worden; ihre graphische Darstellung in der Hs. berührt die Fußnote in S.'s Ausgabe; die verschiedenen Lesarten sind:

M, I: folie
Mo, D: fa lié
P 78: fait lié
S 1—3: fu lié (nach ihm B.)
S 4—8: fu liés.

Daß nicht fa lié gelesen oder in ähnlicher Weise geändert werden darf, zeigt uns u. a. 32,20; 40,46 etc. Außerdem kommt faire lié im Auc. 9,4 in der wörtlichen Bedeutung vor: ne le fesist on si lié.

9,2:

An dieser Stelle ist dem Schreiber dasselbe Versehen unterlaufen wie 7,18, indem er auch hier zwei Verse in einer Zeile geschrieben hat; nur hat er 7,18 die schon angefangene Zeile: et sim wieder gestrichen. Man vgl. die unkritische Lesart von M und I an unserer Stelle: Aucasin ot du bais qu'il ara au repairé.

9,4:

Die Lesart der älteren Herausgeber ist in diesem Verse li statt des richtigen le. Vgl. dazu 9,16, wo das hsl. li, das wieder die älteren Herausgeber, P 78 und S 1 beibehalten, nach P (R 8) auch in Suchiers Ausgaben durch le ersetzt worden ist.

9,5:

Die ältere Lesart deman d'aciers änderte P 78 und S 1 um in demanda ciers, eine Aenderung, die Paris schon RÇ. 1867, I, p. 16 bei Besprechung von D angeregt hatte.

9,13:

Der Schreiber schreibt öfter zwei gleichlautende Worte oder Silben nur einmal, u. zw. sind es folgende Stellen der Hs.:

9,13: estriers statt es estriers
17,10: a plenté „ a a plenté
36,2: estoit „ estoit estoit.

S. hat an allen 3 Stellen so korrigiert; im einzelnen schlägt zu 9,13 Stengel (Jen. Lit. Ztg. 1879, 151) vor, in Anlehnung an 10,2 (con li sist li escus au col) zu lesen:

bien li sissent les estriers.

17,10 lesen die älteren Herausgeber mit der Hs. Bartsch und P ergänzen: dont il i a grant plenté.

P (R 8) hält aber selbst S.'s Ergänzung für besser.

36,2 setzen die älteren Herausgeber der Hs. gemäß nur einmaliges estoit; B. weist darauf hin, es könne auch fu ausgefallen sein. Doch hat auch hier S.'s Lesart (cf. Fußnote!), wie in den beiden anderen Fällen, mehr Anspruch auf Wahrscheinlichkeit. Nebenbei sei darauf hingewiesen, daß sich auch sonst gleich- oder ähnlichlautende Silben in der flüchtigen Schreibart der Hs. beeinflußt haben; vgl. z. B. 18,12 und 22,43, wo wir in der Hs. beide Male statt des: enfant fait ele das korrumpierte enfait ele finden.

9,6:

Die von Stengel (Jen. Lit. Ztg. 1879, p. 151) vorgeschlagene Lesart l'i hat nicht viel Wahrscheinlichkeit.

10,12:

S hat mit den älteren Herausgebern das hsl. se se lance beibehalten und ist auch an den übrigen Stellen, an denen Paris se in si ändert (R 8), diesem nicht gefolgt; es sind die Stellen: 10,33; 12,6; 18,21; 30,19; 36,4; 38,19; 40,18; 40,22; 40,26; 40,35.

10,17:

Wie weit man öfter ging, den Unterschied zwischen Gott und Christus zu verwischen, zeigt S.'s Anmerkung; vgl. auch Huon 5713: Puis cele eure que Jesus fist Adant.

10,25:

Das fehlende, nach 32,8 ergänzte ferir a hat der Schreiber beim Umwenden des Blattes vergessen (comence a sind die letzten Worte von f 72d) und das a nach comence für das zu destre et senestre gehörige gehalten (vgl. 4,4 u. ö.). Die älteren Herausgeber lassen die Ergänzung fort, auch P 78 hat sie nicht; doch gibt P (R 8) die Richtigkeit der Ergänzung zu, ebenso B.

10,26:

Die von den älteren Herausgebern geführte Lesart un caple ersetzte S 1—2 durch das hsl. i caple. Nach P 78 und Tobler (Z. 2) kehrte S aber zur alten Lesart un caple zurück.

10,31:

Auffallender Weise hat I an dieser Stelle eine von seinem Vorbilde M, dem er doch im allgemeinen folgt, und auch von Mo und D und den neueren Kritikern abweichende Lesart, nämlich statt des sonst üblichen penderoit (cf. noch S. 8!) die Form prenderoit, die man auch neuerdings wieder als Konjektur in Vorschlag gebracht hat. Jedoch ist dem Sinne nach ein penderoit passender.

10,39:

Die Lesart der Hs.: xx a ja dure ist verschieden wiedergegeben worden:

M und I lesen: vingt ans a ja duré.

Mo und D haben die Präsensform: vingt ans ja dure; mit ihnen liest P 78.

S 1 liest: vint ans a ja duré.

S 2 hat Mo's Lesart, S 3—8 kehrt zur Lesart von S 1 zurück. Zu erwähnen ist noch Stengels abweichende Konjektur, mois statt ans zu lesen (Jen. Lit. Ztg. 1879, p. 151), von Suchier S. 53 in der Anm. erwähnt.

10,40:

Auf Anraten von Tobler (Z. 2), dem Weber (DLZ, 1881, c. 1546) zustimmt, hat S c'onques statt hsl. einfachem onques in den Text eingeführt.

Für die dem Hennegauischen eigentümliche Infinitivform iestre[1] las S 1 abweichend von den übrigen Herausgebern i estre. P und T erklärten sich gegen diese Lesart.

10,46:

Dem Schreiber schwebte an dieser Stelle bei hsl. obliees ein Femininum vor wie 1,15, wo der Schreiber douce schrieb; in beiden Fällen ist grammatisch nur das Maskulinum möglich. Die älteren Herausgeber und P 78 lasen übrigens nicht wie S avoi, sondern quoi; P (R 8) hält seine Lesart für besser.

10,48—52:

Die beiden hsl. Versehen (que hinter covent und laroiie parle a li) sind zwar grammatisch ebenso unkorrekt wie die eben unter 10,46 erwähnten Fälle, aber bezeichnend für den Schreiber und die Situation: Aucassins Gedanken überstürzen sich und in seinen Worten will er den mit que beginnenden Satz, der ja die Hauptsache, den Inhalt der Abmachung zwischen A. und seinem Vater, enthält, vorausnehmen. Dieselbe Erregtheit der Stimmung erklärt das zweite Versehen. A. wil auch hier das, worauf es ihm ankommt, vorausnehmen: que je l'aroie une fois baisie. Die älteren Herausgeber haben das störende que ohne Bedenken beibehalten; auch P 78 und S 1—2 setzen es; erst Tobler (Z. 2) tilgt es, worin ihm S 3—8 folgt. Das zweite Versehen behalten M, I, Mo, D in gewisser Weise gleichfalls bei, wenn sie lesen; que l'aroi je parlé a li etc. Die übrigen Herausgeber ändern.

10,52—53:

Ueber die Auffassung des hsl. Satzes: meustes vos en covent herrschen noch verschiedene Ansichten: von den einzelnen Herausgebern ist er im Anschluß an den vorhergehenden Satz folgendermaßen gelesen worden:

---

[1] Vgl. S's Dialektuntersuchung in seiner Ausgabe, p. 74, und Gröbers Grundriß I[2], p. 764.

M, I: or ne m'eustes vos en covent . . . et que je l'aroie une fois baisie m'eustes vos en covent, et . . .

Mo, D: or ne m'eustes vos en covent . . . et que je l'aroie une fois baisie m'eustes vos en covent? Et . . .

P 78: . . . une fois baisie? Ce m'eustes vos en covent, et . . .

S 1: Enne m'eustes vos en covent . . ? Et que je l'aroie une fois baisie, m'eustes vos en covent, et . . .

T (Z. 2) stimmt der Lesart von P 78 zu, die dieser selbst (R 8) als klarer bezeichnet.

S nahm die Lesart von P 78 an.

Acher (Z. 34) greift in gewisser Weise auf Mo zurück, wenn er nach baisie einen neuen, im Affekt wiederholten Fragesatz annimmt.

Auch das folgende hsl.: je voil je hat Schwierigkeiten bereitet: M bis D behalten es bei; S 1 las: ja voil je, später nahm aber auch er wie B. die von P eingeführte Aenderung: će voil je (vgl. auch T, Z 2) an. Stengel (Jen. Lit. Ztg. 1879, 151) erklärt sich für Beibehaltung der hsl. Lesart, indem er auf 17,20 verweist, wo je den Sinn von 'ja' besitzen soll. B. erklärt das hsl. je aus der phonetischen Aehnlichkeit von je und će (vgl. auch Suchiers Fußnote und 10,59).
Um zusammenzufassen: die Stelle 10,48 sq. ist grammatisch besonders losegefügt; entweder ist dabei eine Flüchtigkeit des Schreibers in besonders hohem Maße anzunehmen, oder der Dichter, vielleicht auch der Schreiber, hat von der Tatsache Gebrauch gemacht, daß A., wie jeder erregte Mensch, weniger Acht gibt auf grammatische Genauigkeit der Konstruktion.

10,67:

Das Komma nach vivre schlug T (Z. 2) vor. Die Stelle war in den alten Bearbeitungen unklar; Sainte-Palaye übersetzt: toutes les fois qu'il vous prendra envie; vgl. damit die Lesart von M und I, die statt a vivre lasen anvie, Mo und D trennen das Wort wenigstens und Mo gibt als Uebersetzung an: que vous soyez en vie (ähnlich auch D).

10,73:

Schon M und I haben die spätere Lesart (cf. S 8): Ene conissiés vos etc.? Mo und D trennen das erste Wort: E! ne conissiés vos etc.?

10,75:

P 78 liest den im Ms. abgekürzten Eigennamen mit den älteren Ausgaben: Bougars. P (R 8) gibt jedoch Suchiers Lesart Borgars Recht.

10,78:

Das hsl. enon du lasen M und I ebenso; Mo: E non Du! D: E non Diu! P 78 nahm die Lesart der Hs. wieder auf, während S 1—2 mit D las. S 3 las wie P 78, S 4—8 kehrt aber zur Lesart von S 1—2 zurück.

Zu der an e non sich knüpfenden grammatischen Frage vgl. Förster (Z. 28) und S (Z. 30); cf. ferner Wilmotte (M A. 1890).

11, 16—31.

Stengel will (Jen. Lit. Ztg., 1879, p. 151) diese Verse als eine interpolierte Stelle ansehen. Jedoch hat diese Ansicht keinen Beifall gefunden, da man gerade damit eine für unseren Dichter charakteristische Stelle antasten würde; die von Stengel als nicht von unserem Dichter stammend bezeichnete Stelle ist durchaus von demselben Geiste durchweht wie die Prosastelle 6,25 sq.: dort eine heiter-ironische Betrachtung des Christentums jener Zeit, hier eine parodierende Ironisierung des Wunderglaubens derselben Zeit. Würde man 11, 16—31 für einen Zusatz erklären, so müßte man auch 6,25 sq. dem Dichter absprechen und würde damit einen heiteren, liebenswürdigen Zug aus dem Gesamtbilde seines Charakters nehmen.[1] Der Dichter steht eben gerade auf einer höheren Stufe als der Durchschnittsmensch seiner Zeit

[1] Vgl. Suchier-Birch-Hirschfeld: Geschichte der frz. Literatur, Leipzig und Wien, 1905, p. 221. Charakteristischer Weise läßt Sainte-Palaye gerade unsere beiden Stellen aus. Vgl. „Auc. u. N. in Deutschland“ von Dr. J. Zettl (12. Jahresber. d. k. k. Staatsoberrealschule in Eger, 1911, p. 5); dazu Wolfr. Suchier in der ZfS, 39. Bd., II, p. 7 sq.

und man kann ihm derartige fein pointierte Exkurse nicht verargen, zumal da sie an ihrer Stelle keineswegs stören und wir im übrigen vermuten dürfen, daß er durchaus nicht aus frivolen Motiven spottete, sondern weil er sich ohne Zweifel sicher im Besitz dessen fühlte, mit dem er gleichsam scherzend umging.

Es ist eben deshalb so überaus charakteristisch, daß Suchier gerade unsere beiden Stellen (eine Prosa- und eine Versstelle!) als Beweis dafür aufführt, daß Prosa und Verspartieen des Aucassin dem Geiste desselben Dichters entsprungen sind.[1] Suchier gab, vielleicht gerade auch im Hinblick auf unsere beiden Stellen, ferner einer ähnlichen Vermutung hinsichtlich des Standes unseres Dichters Ausdruck, wie G. Paris für den Dichter der «Enfances Godefroi», nämlich, daß auch er vielleicht ein verbummelter Student gewesen sei, der sich als Spielmann seinen Lebensunterhalt verdiente.

12,2:

Nach entendu steht im Ms.: lice oder licr durchgestrichen zu lesen; entweder wollte uns der Schreiber nochmals (vgl. 11,6) das Gefängnis Aucassins beschreiben und begann: li ce (lier sosterin): oder nach dem stereotypen Anfang: A. fu mis en prison, si com vos avés oï et entendu (vgl. Anfang von 6 und unten III zu 34,1) wollte er fortfahren: li cr(is et le noise ala par tote le tere) etc. Jedenfalls ist das Verschreiben interessant zum mindesten für die Art des Schreibers, dem sich an bestimmten Stellen bestimmte Wendungen, halb unbewußt, wie es scheint, in das rhythmische Gefühl drängen; vgl. ähnlich unten 15,7.

12,15:

Contreval le gardin ist die Lesart aller älteren Ausgaben (ebenso noch P78 und S1); nach T (Z. 2) führte Suchier die dem Sinne nach erforderliche Aenderung contreval el gardin ein.

---

[1] Z. III (Jhrg. 1879), p. 142, als Antwort auf die von ten Brink (Dauer u. Klang, Straßburg, 1879, p. IV) ausgesprochene Vermutung, wir hätten mehr als einen Verfasser für unseren Text anzunehmen.

13,4:

Die älteren Ausgaben haben das unter Einwirkung von 7,11 (s. Suchiers Fußnote) entstandene überflüssige a (ebenso S1—2 und B.; P78 unterdrückt es, ebenso S3—8).

13,9:

Zu dem hsl. plurers vgl. das hsl. dublier (9,7), cururent (34,11), duce (40,44). Suchier hat in allen Fällen in die Formen mit ou geändert.

14,4:

Das hsl. mariis ist verschieden berichtigt worden: M, I, Mo, D: m'ariés; ebenso P78. S1—8 (nach ihm B): m'ariiés. Vgl. auch Wilmotte (MA., 1890).

14,5:

Eine besondere Auffassung von der Form porroit hat Weber (DLZ, 1881, c. 1546) unter Hinweis auf Horaz, Epode 12,15: Inachiam ter nocte potes.

14,15:

Das hsl.: A' fait ele ist verschieden gelesen worden: M, I, Mo, D lesen fast übereinstimmend: Aucassins, fait ele (M, I: Aucasin). Bartsch führte die Lesart: Ai, fait ele ein, die S1—8 als: Ai! fait ele beibehalten hat. B. liest: A! fait ele. Darauf hingewiesen sei, daß schon Sainte-Palaye das hsl. A' nicht als Eigennamen gelesen hat; er übersetzt: Ah! fait elle. Vgl. außerdem oben zu 5,15.

14,20 sq:

Der hsl. Satz: Car li amors de le femne est en son oeul et en son le cateron de sa mamele et en son lorteil del pie

hat zu verschiedenen Interpretationen Veranlassung gegeben:

1. oeul des Ms. wird von M, I, Mo, P78 und B. geändert in oeil (D: oel). S1—8 behält oeul der Hs. bei. Vgl. 23,13, wo oiel im Ms. steht; die verschiedenen Lesarten an dieser Stelle sind: M, I, Mo: oiel. (D liest als einziger hier sonderbarer Weise: oeul). P78 ändert oeul, S1—3 liest mit der Hs. oiel, nimmt aber 4.— 8. Aufl. die Lesart von P78 an.

2. Für das hsl. deutlich zu lesende cateron (ältere Lesart und die von S 1—2) schlug Andresen (vgl. Suchiers Mitteilung Z. 14, p. 175) das allgemein angenommene teteron vor. Außer den bei Suchier in der Note zitierten Stellen vgl. noch Mussafia Z. 8, 267.

3. P (R 29) schlug für de sa mamele vor: de la mamele (wegen del pié, 14,21).

4. Bartsch faßte das dreimalige en son an dieser Stelle auf = in summo, von dem dann zunächst teteron und orteil, dann auch oeul als Genetive abhängen; vor oeul fügt er der Kongruenz halber den Artikel ein und auch Suchier liest: en son l'oeul.

15,7:

Das aus Vers 6 wiederholte Assonanzwort der Hs. (avenant), das die älteren Ausgaben beibehalten, hat S 1—4 ersetzt durch: les dens blans (nach 12,20). P 78 hat das von S 5 – 8 angenommene reluisant[1]. Das erste l der Zeile ist im Ms. aus einem b korrigiert worden (vgl. Suchiers Fußnote!) statt le poil blont schwebte dem Schreiber sicher aus 5,7 vor: blonde la crigne (vgl. zu 12,2).

15,12:

Ueber den Sinn und die Auffassung von tu l'entens! herrschen geteilte Ansichten (vgl. Suchiers Anmerkung). T (Z. 2) hält einen imperativischen Sinn für gewagt; P (R 8) schließt sich derselben Ansicht an und möchte infolgedessen dem Sinne nach einführen: tu l'entent[2].

15,17:

Die Bedeutung von tost erörtert näher Acher, Z. 34, 369.

---

[1] Außer der bei Suchier in der Fußnote angeführten Stelle zur Stütze von Paris' Konjektur vgl. u a. auch Yvain 1462/3:

Trop me poise de ses chevos
Qui passent or, tant par reluisent.

Auch sonst wird reluire öfter gerade von Haaren gesagt.

[2] Vgl. Gröber, Grundriß I², p. 784 u. oben zu 8,16.

16,17:

Förster (Z. 28) will nach 12,15 (vgl. oben) an dieser Stelle hsl. aval le fossé ändern in aval el fossé. Suchier (Z. 30) lehnt eine solche Aenderung unter Hinweis auf 17,2 ab.

16,24:

S 1—3 bringt mit den alten Ausgaben das hsl. e trova, ein leicht erklärliches Versehen des Schreibers, das S 4—8 berichtigt.

17,9:

Das vom Schreiber irrtümlich gestrichene li fehlt bei M, Mo und D; als einziger der älteren Herausgeber weicht hier wieder, wie mehrfach zu konstatieren, I ab, indem er die richtige Lesart führt: li lion et li sengler.

18,3:

Das sauuaces der Hs., das die ältere Lesart und die von S 1 ist, ändert Paris in sauvages, nach ihm Suchier ebenso.

18,7:

In unserer Hs. finden sich häufiger Formen ohne auslautendes t geschrieben (vgl. oben zu 6,16 über Fehlen von auslautendem s und 16,24); es handelt sich um folgende Fälle:

8,16: imperativisches defen; (hierbei sei hingewiesen auf den endungslos üblichen Imperativ pren an derselben Stelle, der daher nicht ohne Einfluß auf die hsl. Form defen ohne t gewesen sein kann; näher liegt allerdings gerade an dieser Stelle eine andere Erklärung des offenbaren Verschreibens defen, nämlich aus dem unmittelbar folgenden, mit t beginnenden te terre; ähnlich unsere Stelle: traient d'une part und 38,8: fissent de.)

18,7: traient (3. pl.)
22,39: covient (3. sg.)
28,6: missent
vor 30,1: content
38,8: fissent.

Alle Formen haben hsl. kein auslautendes t; vgl. Wilmottes Ansicht über diese hsl. Formen (MA. 1890). Zu 18,7 bringt

übrigens D zuerst die richtige Lesart mit t, während noch S 1 mit der Hs. liest wie die übrigen Herausgeber; P 78 ändert in traient.

18,29:

Ma dehait der Hs., das Mo, D und S 1—2 beibehalten (M und I lasen: N'i a dehait), ändert P um in: Mal dehait (cf. auch die Anmerkung bei Mo); Koch (LGRP 1881, c. 245) schlägt ähnlich vor; Mau dehait. S folgt der Lesart von Paris.

18,35:

Das hsl. dens wurde noch von S 1—4 beibehalten; erst Paris (R. 29) ändert in dedens (unter Hinweis auf 18,34 und 22,39). Vgl. auch S's Anmerkg. zu 16,24.

18,35/6:

Die von S 5—8 aufgenommene Ergänzung rührt her von G. Paris (R 29). Vgl. unten unter III zu 22,40.

19,18:

Die Korrektur der Hs. (par le in par la; cf. Suchiers Fußnote) ist von den älteren Herausgebern und P 78 als par lei gelesen worden.

20,10:

Das hsl. Versehen nach damoiseles (s. S Fußnote.) beseitigt seit Mo jede Ausgabe.

20,13:

S faßt das hsl. puie als dreisilbig; P (R 29) neigt mehr zur Zweisilbigkeit, doch ist ein Beleg für zweisilbiges puie bis jetzt nicht beigebracht.

20,14:

Die Lesart der älteren Herausgeber und von S 1 war an dieser Stelle: [qui que derve, n'ost joie Aucassins, n'en ot talent. Die richtige Lesart stellte P (R 8) auf: qui que demenast joie, Aucassins n'en ot talent. Vgl. Raynaud (BECh. 40), Elliot (AJP, 1881, 234). S und B haben die Lesart von Paris eingeführt.

21,8:

Die hsl. Lesart au cors corset hat hinsichtlich ihrer textlichen Wiedergabe und Deutung großen Widerstand geboten: um die überzählige Silbe des Verses zu beseitigen, führte Bartsch bekanntlich die Lesart au cors net ein, die S 1 aber nicht aufnahm; S 1 hielt die Lesart der Hs. für ein leicht erklärbares Verschreiben und strich das cors, sodaß er die Lesart au corset hat. Mit dieser Lesart stieß er auf namhaften Widerspruch: dieser gründete sich im allgemeinen darauf, daß man die Bedeutung von corset nicht kannte, wie folgende Uebersicht lehren wird:

Paris (R. 8) ist durchaus für die Lesart von Bartsch und setzt hinzu, er wisse nicht, was die Worte au corset (also die Lesart von S 1) bedeuten sollten. Schon kritischer stellte sich Tobler (Z. 2) in Gegensatz zu S 1, indem er als unbedingt erforderlich eine prädikativische Bestimmung (z. B. also ein Adjektiv) zu corset verlangte, wenn man die Lesart von S 1 annähme[1]; eine solche prädikative Bestimmung sei aber wohl im folgenden Relativsatze kaum zu erblicken; wie Tobler so neigt auch Koch (LGRP 1881), der die Lesart au corset als „im Ganzen sinnlos“ bezeichnet, und Weber (DLZ, 81) entschieden zur Lesart von Bartsch. Dagegen scheint Bourdillon sich mehr S zuzuwenden, wenn er in seinen Anmerkungen auf den Umstand hinweist, daß alle Worte der Laisse in der Assonanz Diminutiva sind, was also sehr für die Lesart au corset spreche. An diese äußere Harmonie der Assonanzworte knüpft auch Brandin (Modern Language Review, Bd. VI, Jan. 1911, p. 100–102) an, indem er feststellt, daß sowohl Bartschs Lesart als die Suchiers die Assonanzworte und ihre Eigenheit störe, Bartschs Lesart schon rein äußerlich im Texte, vom Sinne ganz abgesehen, Suchiers Lesart, wenn auch in der Form nicht, so doch dem Sinne nach. Auch Suchier scheint eine Zeit lang geschwankt zu haben, ob er die Lesart

---

[1] Vgl. aber Reneward al tinel in der Chanson Rainoart (cf. l'Archanz von Baist, Freiburg, 1909, Vers 2919, 2964, 3115, 3273, 3298).

von Bartsch annehmen solle, und S 2 bringt tatsächlich, durch die oben zitierten Autoritäten hauptsächlich von Bartsch, Paris, Tobler (vgl. Suchiers Anm.) bestimmt, die Lesart au cors net. Aber er änderte, wie er mitteilte, gegen seinen Willen, und so kann es nicht wundern, wenn S 3—8 die Lesart von S 1: au corset wiederaufnimmt. Jedenfalls hat dazu gerade beigetragen, daß S (vgl. Anm.), wie man zugeben wird, durchaus einwandfrei die Bedeutung von corset als synonym mit bliaut nachgewiesen hat, womit corset seiner Bedeutung nach allerdings den diminutiven Sinn einbüßen würde; ich komme damit auf Brandin (siehe oben) zurück: Der Einwand den Brandin gegen Suchiers Lesart erhebt, ist an sich noch nicht stichhaltig genug, vor allem nicht, um Brandins Textinterpolation zu rechtfertigen, die lautet:

Le mescine au cort corset.

Er tilgt also zunächst das hsl. et, das die Zeile beginnt, indem er es als bloße, versehentliche graphische Wiederholung der letzten Silbe des vorhergehenden Verses (-et von vallet) auffaßt; seine Vermutung, der Schreiber habe also bei den vielen -et der Strophe eins zu viel gesetzt, wird um so unwahrscheinlicher, als gerade unser et, noch dazu erstes Wort einer Zeile, eine neue Seite in der Hs. beginnt, so daß der Schreiber also fast unmöglich sich ein solches Versehen hätte zu schulden kommen lassen; eher möglich wäre gewesen, will man schon ein Verschreiben überhaupt vermuten, daß der Schreiber «et et» etwa geschrieben hätte, wie er sich 17,9 in ganz ähnlicher Weise versehen hat. Ob außerdem Brandins: quand on prend du galon, on n'en saurait trop prendre! gerade für unsere Versstelle so, wie er es meint, zu empfehlen ist, muß doch dahingestellt bleiben, da Suchiers Streichung von cors in der Hs. selbst mehrere Parallelen hat[1], Brandins Streichung von et aber schon graphisch von ihm nicht einwandfrei zu begründen ist. Im übrigen scheint auch die Begründung der

[1] cf. z. B. 14,28: hsl.: oocirre
17,17: „ me me
19,21: „ ne ne.

Lesart «cort» gerade in der von Brandin zitierten Stelle 12,24 sq., an der uns Nicoletes Schönheit geschildert wird, nicht enthalten, zumal er corset wörtlich als Diminutivum von cors auffassen will (nach Godefroy, Dictionnaire II, 316, wo corset so erklärt sei![1]).

Hier sei auch die sonderbare Auffassung Brandins von Vers 7 derselben Laisse angeführt, die er an derselben Stelle (s. o.) entwickelt:

Brandin hält nämlich die Worte: voire a foi! für platt und möchte sie gern in den Zusammenhang der Verse 7 und 8 ziehen: Vraiment, la jeune fille a la foi du beau «vallet», du beau garçon = d'Aucassin. Zunächst fragt es sich (vgl. auch a. a. O., p. 102, Anm. 8), ob eine solche Verwendung von le bel vallet grammatisch überhaupt möglich ist[2]; ferner: da von den Kritikern, auch von Brandin, Wert gelegt wird auf den harmonischen Bau der Laisse, so würde bei seiner Auffassung der Sinn von Vers 7 in den Vers 8 übergreifen, während sonst jeder Vers der Laisse in sich abgeschlossen ist!

22,11:

Schon M wie nach ihm die übrigen Herausgeber ändern savions der Hs. um in savons; S 1—3 hält an der Lesart der Hs. fest. Vgl. dazu außer Suchiers Anmerkung: Tobler (Z. 2), Koch (LGRP 1881), Weber (DLZ 81), Schulze (HA. Bd. 84). S 4—8 liest savons.

22,15:

Zur Auffassung der Form os, die Förster (Z. 28) und Schulze (HA. Bd. 84) als Frage fassen, vgl. Suchiers Anm. und oben Anm. zu 15,12.

22,17:

M und I lasen statt des von Mo eingeführten sans die Form saus; die Auffassung dieses Wortes dürfte der Ansicht

---

[1] Vgl. aber schon Mod. Langu. Review a. a. O., p. 102, Anmerkg. 1.

[2] Vgl. Gröber, Grundriß 1 [2], p. 811.

Wilmottes entsprechen (MA. 1890), der statt des klaren sans lesen möchte sauf oder saul.

24,1:

S las als erster richtig de voie en voie (cf. Fußnote seiner Ausgabe) statt des früheren devers Nicolete (vgl. Elliot, AJP, 1881, 234 sq).

24,4—5:

Die Stelle ist verschieden gelesen und interpretiert worden; im Ms. fehlt zunächst bei desus das auslautende s, außerdem ist nach B. die Lesart desus noch nicht einmal sicher. Ferner haben alle Herausgeber vor S statt: peüst on nouer gelesen: peüst en nouer, wodurch sich der Sinn natürlich im Zusammenhang ändert. Sainte-Palaye übersetzt folgendermaßen: Ses habits en furent tout déchirés, et il n'en restait pas un morceau à recoudre l'un par dessus l'autre. Bida gibt die Stelle wieder: au point qu'on pourrait à peine faire un nœud avec ce qui en reste à l'endroit le moins endommagé.

B. übersetzt wörtlich: But they tore his clothes so that one could hardly have knotted over at the soundest.

Hertz (Spielmannsbuch, Stuttgart, 1886) verdeutscht: „daß man kaum das beste Stück noch hätte flicken können".

Suchier übersetzte die Stelle bei der Interpretation wörtlich wie folgt: „so daß man kaum auf das Ganzeste einen Flicken hätte darüber setzen können".

Tobler (Z. 2) nahm an dem nouer der Hs. Anstoß und wollte es in naier ändern (vgl. auch Z. 3, p. 315 und p. 619); er übersetzt seiner Lesart entsprechend: „daß man kaum an der am wenigsten schadhaften Stelle einen Fleck darauf hätte setzen können".

Paris lehnt Toblers Aenderung ab, wozu im einzelnen zu vergleichen ist: R 8, p. 293 und p. 631.

24,16:

S 1 hatte die Worte carbouclee (24,16) und carbounee (24,19) vertauscht; R (BECh 40) heißt dies gut, jedoch führt Suchier auf grund von P (R 8) und T (Z 2) die hsl. Lesart wieder ein.

24,17:

Da entre deus zuweilen Präposition sein kann, könnte nach Tobler (Z. 2) und Suchier (Anm. zur Stelle) der Artikel danach eingefügt werden: entre deus les ex. Auch Förster (Z. 28) gibt den präpositionalen Gebrauch der Worte zu (vgl. jedoch auch die in Suchiers Anm. zitierte Stelle in Försters Ausgabe vom Chev. as deus espees, vers 3685); Förster faßt dann entre deus als ein Wort auf. In der Wendung fehlt jedoch ebenso gern der Artikel, zumal es eine adverbiale Ausdrucksweise entredeus = „dazwischen" gab (cf. Suchier, Anm.)

24,23 sq.:

Stengel (Jen. Lit. Ztg. 1879. p. 151) scheint zunächst im allgemeinen an dem „übermäßig langen" Abschnitt 24 Anstoß zu nehmen, „dem sich an Länge nur Abschnitt 10 nähert" ferner glaubt er, von 24,23 ab „deutliche Spuren einer alten i-Tirade" zu entdecken; er will damit offenbar sagen, daß an Stelle unseres einheitlichen Prosaabschnittes im Original sich folgende Aufteilung gefunden habe: zunächst Prosa bis ca. 24,23, dann eine i-Laisse, von der er nicht angibt, wie weit sie etwa gereicht haben könne; an die auf sie folgende Prosa würde sich dann Abschnitt 25 anschließen. Zunächst ist jedoch die Länge des Abschnittes an sich kein Einwand gegen ursprüngliche Prosaeinheit; ferner scheinen die Spuren einer eventuellen i-Laisse — diese müßte außerdem sehr kurz gewesen sein![1] — doch mehr zufälliger Art zu sein, zumal in der Stichomythie 25—29 sich zweimal fait cil findet, eine Wendung, die auch sonst in kurzen Versen kaum üblich. Die Häufung der Worte mit i hat außerdem Aehnlichkeit mit dem zahlreich sich findenden a in 26,21/2.

---

[1] Da der Dichter im allgemeinen dem Prinzip folgt, in jedem Abschnitt, gleich ob Prosa oder Vers, etwas in sich Geschlossenes, z. B. ein Zwiegespräch, zu behandeln, so müßte, soll wirklich eine Laisse aufgelöst sein, diese zum mindesten das ganze Gespräch zwischen A. und dem Waldmenschen umfassen!

4

24,33:

Die Stellung der Pronominalform me in: Ba! Me conissiés vos? hat zu grammatischen Bedenken Anlaß gegeben: F (Z. 28) weist auf die Möglichkeit hin, daß im Original gestanden haben kann: Ba! Conissiés me nos? Diese Stellung von me ist bis etwa zum Anfang des 13. Jahrhunderts durchaus üblich gewesen (vgl. Suchiers Anm. und Gröbers Grundriß I² p. 822/3). Meyer-Lübke (Z. 34, p. 522) gibt ebenfalls diese Möglichkeit der Stellung für das Aucassinoriginal zu; jedoch betont er, es sei nötig, zunächst das Verhalten der unbetonten Pronomina zu Interjektionen wie „ba“ zu untersuchen.

24,38:

Statt des von S beibehaltenen hsl. vig haben die älteren Herausgeber ving. Eine gewisse graphische Berechtigung zu ändern besteht, da der Schreiber öfter auch für inlautendes n das graphische Hilfszeichen vergessen hat (vgl. 18,36 hsl. mehaig und 18,33 mehaing); jedoch dürfte lautlich mit der Schreibung g und ng dasselbe gemeint sein. Vgl. Suchier, Voyelles Toniques, p. 117/8.

24,44:

P 78 führt für das hsl. eüst ein entweder envoiast oder donast, S 2—8 nimmt die Aenderung envoiast an. B schiebt hinter volentiers, das am Zeilenende steht (vgl. oben zu 4,4), ein: donés, wobei er hsl. eüst beibehält.

24,47:

P 78 druckt mit den älteren Herausgebern liués; Paris gibt aber R 8 zu, daß die Lesart von Suchier (luiés) richtiger ist[1].

24,59:

Die Form plouerai der Hs. behält nur Mo (und D) sowie S 1—8 bei; M, I und P 78 ändern die Form um in plourerai; Eigentlich sollte die Form plourerai heißen, aber wir haben in

---

[1] Vgl. außer Suchiers Anmerkg. desselben Voyelles Toniques du Vieux Français, Paris, 1906, p. 106.

den Formen des Verbums plourer, die vom Infinitiv abgeleitet sind, mit Methathese des ersten r zu rechnen, wodurch sich aus plourerai entwickelte plouerrai; daraus entstand unsere hsl. Form, die Suchier wohl mit Recht beibehalten hat, zumal sich auch sonst statt zu erwartenden rr vor dem Tone einfaches r findet; vgl. z. B. 11,3 pora, 23,17 reverai.

24,65:

Das in der Hs. fehlende sous hat schon M und I ergänzt; ebenso haben Mo und D sols. S 1—4 hat die Lesart der Hs. (vgl. Paris, R 8 und R 29), S 5—8 fügt gleichfalls sous nach vint ein. (D hat übrigens an dieser Stelle statt or tien im Texte or bien, seine Uebersetzung bringt jedoch or tiens!)

24,69 sq.:

Die Lücke im Ms. hat Suchier (vgl. seine Anmerkung!) nach Paris (R 8) und Förster (Z. 28) in glücklicher Weise ergänzt. Auf seiner Konjektur beruht die ganz ähnliche von B: et il erra tant qu'il vin [t a la voie u li set cemin aforkent.] si [esgarda devant lui si vit le loge que] Nicolete [avoit faite, et le loge estoit foree] defors etc.

24,87:

Méon und I lasen statt: si vit les estoiles el ciel, wie auch Mo und D: et ciel, doch hatte schon Sainte-Palaye richtig gelesen, wenn er übersetzt: il considéra les étoiles qui luisaient au firmament.

25,4:

Das hsl. Versehen: leb blont poil oder les blont poil (cf. Suchiers Fußnote) ist verschieden verbessert worden: die älteren Herausgeber haben les blont poil, nach Bartsch drucken auch P 78 und S 1—8: o le blont poil (ebenso B. nach Suchier).

25,6—9:

Die hsl. Lücke ist verschieden ergänzt worden, ohne daß man zu gleicher Sicherheit gekommen wäre wie durch Suchiers Konjektur 24,69 sq. Neben Suchiers Ergänzung in seiner 5.—8. Auflage:

por la lu[mie]re de s[oir,
que par li plus bele]soit.
Douće suer, com me plairoit
se monter pooie droit,] etc.

mögen folgende hier Platz finden:

S 1—4: por la lumiere de soir
que par li plus clere soit.
Vien, amie, je te proi!
Ou monter vauroie droit etc.

Paris hatte zunächst folgende Ergänzung:

por la lumiere de soir
que par li plus clere soit.
Nicolete, or ne te voi.
Pleust or au sovrain roi etc.

Er wendet sich (R 29) gegen Suchiers Ergänzung, besonders gegen die Form proi; in seiner eigenen Emendation ändert er die beiden letzten Verse wie folgt:

Bele amie, ne te voi!
Pleust ore au sovrain roi etc.

Im einzelnen vergleiche: Tobler (Z. 2), Förster (Z. 28), ferner Paris (R 8). Zur Sinnesauffassung der Stelle vgl. R 19, p. 158 und Suchiers Anmerkung.

26,11:

Das hsl. porsaca, das alle älteren Ausgaben beibehalten, ändert S 1—2 in porcaća um, wohl durch das seltene Vorkommen des Verbums bestimmt (cf. Anm.), jedoch wurde von den Kritikern die von S 1—2 dafür geführte Lesart allgemein abgelehnt (cf. Paris, R. 8; Tobler, Z. 2; Koch, LGRP, 81, 248; Weber, DLZ, 1881, col. 1546); S 3—8 führt deshalb porsaća.

26,12:

Das von allen Herausgebern beibehaltene a liu der Hs., das auch S 1—3 führt, ändert S 4—8 (nach 24,83 und 26,10 hors du liu) um in au liu. P (R 29) lehnt Suchiers Aenderung ab; er möchte eher ergänzen: a son liu.

26,21:

P 78 hat das von allen übrigen Herausgebern geführte monta der Hs. in das Präsens monte geändert (ähnlich übersetzt Sainte-Palaye gerade an unserer Stelle auch das Präsens); jedoch erstrebt unser Dichter keineswegs Kongruenz der Tempora, vgl. Suchiers Anmerkung zu 18,6.

28,3 sq.:

Die in der Hs. nicht sichtbare Lücke, ein eigenartiger Irrtum, dem der Schreiber zum Opfer gefallen ist, hat Suchier in einer von P (R. 8) und Förster (Z. 28) für gut gehaltenen Weise ergänzt. Interessant ist übrigens, daß P 78 an der Stelle 36,11 auf dieselbe Weise wie der Schreiber an unserer Stelle getäuscht worden ist: Paris hielt an dieser Stelle das avoit esté 36,12 schon für das der folgenden Zeile, so daß in seiner Ausgabe des Textes die Worte fille bis esté fehlen, ein Versehen, das er selbst als unentschuldbar bezeichnet (R 8).

28,12:

Tobler wies zuerst (Z. 2) darauf hin, daß nach demanda ein Subjekt besonders zu setzen sei; S 1—5 bringt nur die einfache Verbalform der Hs.; auch Koch (LGRP, 1881, 248) schlägt als Subjekt il vor; nach dem Vorschlage Försters (Z. 28), mit dem Suchier (Z. 30) sich einverstanden erklärt, liest S 6—8: demanda Aucassins.

29,10:

Die Form sarai der Hs., die M und I in serai ändert (Mo, D und P 78 haben sarai), ebenso Suchier, ist wohl als versehentliche Schreibung anzusehen; ähnlich wie 10,15 in der Hs. foroient unter dem Einfluß der Endung und des folgenden morir entstanden zu sein scheint, kann an unserer Stelle sarai unter dem Einfluß der Endung und des folgenden garis erklärt werden, zumal sich derartige Beeinflussungen von Silben gerade im Aucassinms. häufiger finden.

29,12:

Es liegen verschiedene Ergänzungen des Verses vor: M bis D lesen folgendermaßen: si com mes ancissor fist,

P78: si com mes ancestre fist, B: si com mes ancestres fist, S1—8: si com mes ancestre ains tint. P (R. 8) leugnet natürlich die Möglichkeit einer solchen Konjektur nicht, ebenso wie Wilmotte (MA. 1890) tint und fist für zulässig hält. T (Z. 2) liest: si com mes ancestre us tint. (Vgl. Suchiers Fußnote). Zur Couvade (cf. Suchiers Anm. zu 28,18) vergleiche noch den kurzen, resumierenden Aufsatz von Dr. Carthaus in der Zeitschrift „Für Alle Welt", 19. Jhrg. (1913), p. 262.

30,17:

S1—4 las der Hs. gemäß pomes wie alle übrigen Herausgeber, S5—8 ändert es in puns. Förster (Z. 28) hält diese Aenderung für unnötig; Suchier (Z. 30) begründet sie sprachlich, vgl. auch p. 72/3 seiner Ausgabe und Voyelles Toniques, p. 28.

31,2:

Der von Suchier schon in seiner ersten Auflage unter großen Schwierigkeiten hergestellte Vers (vgl. Paris, R8) hat sich nach Bourdillons Faksimiledruck als richtig erwiesen (vgl. Suchiers Fußnote).

31,8:

Das letzte Wort des Verses wurde von allen älteren Herausgebern und von P78 caupés gelesen; P (R8) gibt aber selbst zu, daß Suchiers Lesart canpés (nach S. auch B; vgl. auch Suchiers Ausgabe, p. 72) richtiger ist.

31,9—10:

Förster nimmt an dem ihm unverständlichen Sinn der beiden Verse Anstoß (Z. 28); sie sollen nach ihm nur dann Sinn haben, wenn sie „eine bekannte sprichwörtliche Wendung" wären. Suchier (Z. 30) erklärt die Stelle, ohne von vorhandenen Schwierigkeiten überzeugt zu sein.

32,12:

Die alten Ausgaben lesen der Hs. entsprechend: Coment, fait Aucassins, en volés vos que je vos venge! So auch S1. P 78 änderte: Coment, fait Aucassins, enne volés vos que je vos venge? Dieselbe Auffassung zeigt Tobler (Z. 2); auch S2—8 änderte, nur daß er nach coment noch ein Fragezeichen

einfügte. B. faßt die Stelle der Hs. entsprechend auf und übersetzt: How do you wish me to avenge you? (if I am not to kill them).

32,19:

Suchier liest mit allen Herausgebern: aveuc son fil; Paris (R8 und R29) schlägt als Lesart vor: a ues (oder: a ueus) son fil (vgl. S.'s Anmerkung zu 34,1).

Den Abschnitt **33** hält Stengel (Jen. Lit. Ztg., **1879**, p. **151**) für inhaltlich stark überarbeitet; auch scheint er an der mit Ausnahme von Vers 1 und des vers orphelin einreimigen Form der Laisse Anstoß zu nehmen. Zu dem Worte nimpole (33,9) vgl. übrigens Suchier im Glossar.

34,4:

Das maskuline uns estores der Hs., das die älteren Ausgaben und S1—8 beibehalten, ändert P78 in unes estores (vgl. Suchiers Anmerkung).

35,11:

Das hsl. vousai hat in keiner Ausgabe Aufnahme gefunden; schon Sainte-Palaye übersetzte: je ne sais ou vous chercher. Zum mindesten ist diese Auffassung natürlicher als das wörtliche: or ne vous ai u quester, trotzdem auch diese Lesart grammatisch und dem Sinne nach haltbar wäre.

36,2 vgl. oben zu 9,18.

36,3:

(cil estoit) ses peres et si avoit .XII. frere der Hs. behielt S 1—5 bei. Förster (Z. 28) schlägt für hsl. si ein Subjekt ele vor, womit sich S (Z. 30) einverstanden erklärt; daher S 6—8: et ele avoit. — Zur Aenderung von hsl. frere in freres vgl. schon Raynaud (BECh 40).

36,6:

S 1—8 ergänzt hinter haut als fehlend paráge, eine Konjektur, die P (R 8) für unnötig hält, mit der sich Förster (Z. 28) einverstanden erklärt. B. spricht der Ergänzung lignáge (nach der Prosastelle 32,20) mehr Berechtigung zu.

36,8:

S 1 hat mit den älteren Herausgebern pree der Hs. beibehalten. P 78 hat hier und ebenso 36,11 die Aenderung preee eingeführt (nach 38,6, wo so in der Hs.); seitdem liest auch Suchier 36,8 und 11 preee.

37,3:

Das letzte Wort des Verses ist verschieden gelesen worden: die älteren Herausgeber lasen ostages, P 78 estages; S 1—8 liest astáges. (Vgl. ähnlich oben zu 8,37.)

37,5:

Zur Auffassung von dont an dieser Stelle vgl. Schulze (HA 102); er faßt ferner si = «so, in folgenden Worten»; P (R 29) gibt Schulzes Interpretation vor der Suchiers den Vorzug. Nach Mo beginnt die Klage Nicoletes schon mit dem Worte lasse, mit dem sie sich selbst bezeichnet. Schulze setzt trotz seiner Auffassung von si erst nach lasse ein Kolon und faßt «s'est clamée lasse» als einen Begriff; er übersetzt: „worauf sie sich folgendermaßen beklagte".

37,7:

Eine von Suchiers Auffassung abweichende Sinnesdeutung läßt die ältere Lesart (von M bis D) zu, nach der die Verse 7—9 lauten:

que fille au roi de Cartage
que cousine l'amuaffle,
ci me mainnent etc.

37,9:

Das hsl. gent sauvages behalten die älteren Ausgaben unverändert bei: P 78 liest gent sauvage, S 1—8: géns sauváges.

38,14:

Die hsl. Kürzung h'bega ist im allgemeinen wiedergegeben worden mit herbega; nur I liest selbständig: herberga. Vgl. 40,30, wo das abgekürzte Wortbild der Hs. h'gala verschieden wiedergegeben worden ist; M und I lasen an dieser Stelle:

ele s'i hergala; ähnlich Mo und D: ele se hergala, wobei Mo bemerkt: «hergala peut-être pour herbega»; auch P 78 las ohne Klarheit über den Sinn des Wortes: ele se hergala. S 1—8 las dann richtig: ele se herbega la.

39,12:

S 1—3 änderte die Lesart der Hs.: trait viele um in: tient viele. S 4—8 führt die Lesart der Hs.

39,33:

Der Vers fehlt bei D.

40,10:

Gegen Wilmottes Aenderung (MA. 1890) von baron in a baron sind anzuführen 39,28 und 38,9: baron li vourent doner.

40,17:

Die von S 4—8 eingeführte Aenderung von hsl. voul (vgl. Paris, R 8) in voil lehnt Paris (R 29) ab.

41,10:

Die älteren Herausgeber (M bis D) lesen: c'anc ne fu si.

Drittes Kapitel.

Aufstellung neuer Konjekturen.

2,14 sq.:

et si estoit enteciés de bones teces, qu'en lui n'en avoit nule mauvaise, se bone non (nach der Hs.).

S 1—7 hat die hsl. Lesart, S 8 ändert nach einem Vorschlage Walther Suchiers bone in bones; diese Konjektur läßt sich in mehrfacher Hinsicht stützen:

Zunächst ist sie der Schreibung der Hs. nach durchaus möglich; denn auslautendes s verschwindet in der Schreibung unseres Ms. häufiger. Vgl. oben II zu 6,16.

Ferner spricht eine grammatische Erwägung für die Einführung der Konjektur bones:

Durch se . . . non werden zwei Begriffe eng miteinander verknüpft, wie uns die Beispiele aus dem A. zeigen, die sich außer unserer Stelle finden:

14,6: puisque vos ariiés jut en lit a home **s**'el mien **non**;

14,13: (j'ameroie) mix a morir de si faite mort, que je seüsçe que vos eüsçiés jut en lit a home s'el mien **non**.

40,18: ne ja n'arai fenme se li **non**.

24,29: Je nel vos demant se por bien non.

Die Beispiele zeigen uns, daß der zwischen se . . . non stehende Begriff in dem vorhergehenden Hauptbegriff enthalten ist, an den sich das se . . . non anlehnt, und unter seinen Gesamtinhalt fällt.

14,6 u. 13 fällt der Begriff: el mien unter den Inhalt der Worte: lit a home; 40,18 fällt das durch se . . . non angeknüpfte li unter den Begriff fenme.

24,29 ist die Parallele weniger deutlich; man sollte an dieser Stelle in dem Texte eher erwarten: je nel vos demant por rien se por bien non. Von dieser auch sonst häufig zu findenden Art der Hervorhebung (durch Ellipse des allgemeinen Begriffes) wollen wir hier absehen!

Das Wesen dieser Wortverbindung besteht also darin, daß ein allgemeiner Begriff durch ein Einzelbeispiel aus dem Inhalt des allgemeinen Begriffes erläutert wird; durch den Uebergang vom Allgemeinen zum Bestimmten wird natürlich der engere Begriff scharf hervorgehoben; dazu gehört, daß er in Kasus und Numerus mit dem Begriff übereinstimmt, an den er sich anschließt.

An unserer Stelle ist der weitere Begriff, unter den der durch se ... non verbundene besondere fällt, grammatisch en; en steht für den Plural teces, folglich ist die Aenderung bone in bones auch grammatisch zwingend. Es fragt sich allerdings, ob der Singular bone nicht durch den vorhergehenden Ausdruck nule mauvaise (sc. tece) beeinflußt und hervorgerufen worden ist. Dann besteht ferner die Möglichkeit, die ganze Konstruktion grammatisch noch fester zu fügen, indem wir nule mauvaise an bones angleichen und auch den Plural nules mauvaises einführen; die Stelle würde demnach lauten: et si estoit enteciés de bones teces, qu'en lui n'en avoit nules mauvaises, se bones non.

2,27 sq:

N.'s Schicksal wird uns an 3 Stellen berichtet; an allen 3 Stellen stimmen die wichtigsten Angaben überein; es besteht demnach die Möglichkeit, an den 3 Stellen neue Konjekturen durch Vergleich der Stellen und ihre gegenseitige Ergänzung zu gewinnen:

2,29 ist hinter vile einzufügen: entweder nach 4,11 de ses deniers, oder nach 6,15 de son avoir.

4,11 ist hinter avoie einzufügen (nach 2,28 und 6,15) amenee d'estrange terre si l'avoie ...

4,12 ist hinter deniers einzufügen (nach 2,29 und 6,16) as Sarasins, hinter dem ersten si ist einzufügen (nach 2,30) l'amenai en ćeste vile si ...

6,16 ist hinter si einzufügen (nach 2,30) si l'amenai en ćeste vile si ...

Die 3 Stellen lauten demnach im Zusammenhang:

2,28 sq.: que će est une caitive qui fu amenee d'estrangé terre, si l'acata li visquens] de ćeste vile [de ses deniers (de son avoir)] as Sarasins si l'amena en ćeste vile si ...

4,11 sq.: je l'avoie [amenee d'estrangé terre si l'avoie] acatee de mes deniers [as Sarasins] si [l'amenai en ćeste vile si] l'avoie ...

6,15 sq.: que j'amenai d'estrangé terre si l'acatai de mon avoir as Sarasins si [l'amenai en ćeste vile si] l'ai ....

4,10 f.:

Die älteren Herausgeber lasen (von Méon bis Delvau) an dieser Stelle: a ce qu'il i parole, auch S 1 hatte diese Lesart, die R (BECh 40) gutheißt.

P 78 hatte die Lesart: ne qu'il i parole, die Elliot (AJP, 81) annimmt und S 2—8 führt; nach S liest auch B.

An der fraglichen Stelle ist deutlich im Ms. ein a zu lesen, an das sich ein n mit seinem ersten Grundstriche anlehnt; das a ist scheinbar in ein n umkorrigiert worden, wodurch ein Wortbild, das wie a ce zu lesen war, entstand (vgl. Bourdillons Erklärung der falschen Lesart a ce). Die Undeutlichkeit der Hs. ist folgendermaßen zu erklären: Der Schreiber hat schreiben wollen: ce poise moi qu'il i va, ne qu'il i vient a Nicolete ne qu'il i parole. Da der Schreiber die Eigennamen nur in den Laissen, wo er genügend Platz hatte, ausschrieb, liegt bei seiner flüchtigen Art ein Verschreiben sehr nahe für: a .n. ne ...[1]. Es steht deshalb graphisch nichts im Wege, a Nicolete an unserer Stelle einzufügen. Bedenken wir ferner, daß der Vizgraf unmittelbar danach mit l'=le fortfährt, womit

[1] Die Abkürzung .n. = Nicolete ist in der Hs. durchaus üblich. Vgl. Suchiers Ausgabe, p. 46.

er N. und nicht, wie man grammatisch erwartet, A. meint, so stützt auch die grammatische Konstruktion unsere Interpolation; außerdem haben die ersten beiden i, wie aus der Zusammenstellung mit va und vient zunächst hervorgeht, sicher lokalen Sinn, während das letzte i = a li sein kann; diesem Bedeutungsunterschied trägt unsere Konjektur insofern Rechnung, als sie a Nicolete gleichsam appositionell zu dem ersten i hinzusetzt (vgl. auch S's Anmerkung zu dieser Stelle!); und gerade im Stil des A. tritt gern, wie auch sonst bei andern Dichtern, zu Ortsbestimmungen wie i und la noch eine nähere Bezeichnung hinzu: vgl. z. B.:

2,24: a estor ne a bataille, la u ....

5,6: a la fenestre marbrine, la ...

Chançun de Guillelme[1] 1185:

A tant i vint Guillelmes al barun.

Ein ähnlicher Fall ist auch A. 4,21:

en une cambre, la ...

Auch grammatisch ist deshalb ein Einwand gegen diese Konjektur nicht möglich.

6,14:

Die Stelle ist allgemein in folgender Weise gelesen worden:

Biax sire, fait li visquens, car laisçiés ester. Nicolete est une caitive ...

Jedoch vergleiche man die Parallelstelle 2,27, wo es heißt:

Fix, fait li peres, ... Nicolete laise ester; que će est une caitive ...

laisçiés ester kommt zwar sehr oft ohne Objekt vor; jedoch läßt uns 2,27 vermuten, daß im A. ein Objekt dabei üblich war. An unserer Stelle steht im Ms.:

biax sire fait li quens car laiscies ester · nic · est une caitive ....

Dem Ms. nach steht also nichts im Wege, Nicolete als Objekt zu laisçiés ester zu ziehen; ferner haben wir schon oft

[1] In der Bibliotheca Normannica, hgg. von H. Suchier, Halle, 1911.

beobachtet, daß der Schreiber gerade beim Uebergang zum Zeilenbeginn Worte vergißt; es liegt deshalb nahe, hinter nic, dem letzten Wort einer hsl. Zeile, zu ergänzen (nach 2,28): que će, so daß die Stelle zusammenhängend lautet:

Biax sire, fait li visquens, car laisçiés ester Nicolete; [que će] est une caitive . . . Ebenso erklärlich wäre, daß der Schreiber, der oft zwei gleiche Worte in seiner flüchtigen Art nur einmal schreibt, nic. nur das eine Mal gesetzt hat; zu konjizieren wäre demnach auch möglich: . . . laisçiés ester Nicolete. Nicolete est une caitive . . .

6,26:

tresdouće amie steht am Zeilenende; abgesehen davon daß der Schreiber gerade dann gern Worte vergißt, weisen uns 6,41 und 34,2 darauf hin, hinter amie zu ergänzen: aveuc mi, so daß die Stelle lauten würde:

mais que j'aie Nicolete, ma tresdouće amie, [aveuc mi] que j'aim tant.

6,41 endet mit aveuc mi, enthält also keinen anschließenden Relativsatz. Nach 34,2 sollte sich der Relativsatz unmittelbar an das zugehörige Nicolete, ma tresdouće amie, anschließen; er ist aber in unserer Konjektur durch aveuc mi getrennt; daß dies kein Grund gegen unsere Konjektur sein kann, zeigt derselbe Fall 16,28:

li forés pres a deus arbalestees qui bien duroit,

wo der Relativsatz ebenfalls entfernt von forés steht, dem Beziehungsworte.

6,34:

car en infer steht am Zeilenende; es liegt im Hinblick auf 6,26 nahe, entsprechend dem: en paradis ne vont fors tex ǵens, con je vous dirai. Il i vont . . . an unserer Stelle folgendermaßen zu konjizieren:

Car en infer [vont tex ǵens con je vous dirai. Il i] vont li bel clerc etc.

6,42:

por nient en parlerés; que jamais ne le verrés:

Nach 4,15 können wir in folgender Weise ergänzen: por nient en parlerés; [je l'envoierai en tel tere et en tel païs,] que ja mais ne le verrés [de vos ex].

6,45:

(vos) meïsmes porriés avoir tote paor:

Hinter avoir ist (nach 4,9) einzufügen: de vos; also: (vos) meïsmes porriés avoir [de vos] tote paor.

7,4:

Der Anfang dieser Laisse klingt an den Beginn von Laisse 3 an; 3,4 bringt ein streng grammatisch überflüssiges en (vgl. S's Bemerkung im Glossar unter en). Es liegt nahe, auch 7,4 zu ändern: nus ne l'en puet conforter.

10:

Die einleitende Bemerkung zu diesem Abschnitt lautet hier nur: or diënt et content[1]. Das sonst übliche et fablent ging in der Hs. nicht mehr auf die Zeile, weshalb der Schreiber es an dieser Stelle fortließ; sonst sind die Worte or diënt etc. hsl. neben die Noten des Waisenverses der vorhergehenden Laisse gesetzt; eine andere Aeußerlichkeit erklärt sich ähnlich: wenn der Schreiber genügend Platz hatte, schrieb er fabloient, sonst das kürzern fablent oder flabent. Irgendwelche inneren Gründe liegen also weder für die eine noch für die andere Erscheinung vor.

10,6:

Im Ms. steht an dieser Stelle:

Or ne quidiés vous.

Ueber die Auffassung dieses Satzes herrscht Meinungsverschiedenheit:

M, I, Mo: Or ne quidiés vous.
D: Or ne quidiés vous?
S 1—2: Enne quidiés vous?
S 3—7: Or ne quidiés mie!
S 8 liest: Or ne quidiés vous?

[1] Zu Folgerungen, die man aus dem grammatischen Unterschiede von: diënt, content, fablent und se cante gezogen hat, vgl. W. Meyer-Lübke (Z. 34, p. 513 sq.) und Aschners Artikel: Zu Auc. u. Nic. (Z. 35, p. 741 sq.).

T (Z. 2) erklärt sich für eine Aufforderung und hält eine Frage unter Hinweis auf 14,7 und 24,2 nicht für angebracht; Weber (DLZ) schließt sich T. an.

Schulze (HA 84) lehnt eine Aenderung von hsl. vous in mie (cf. S 3—7) als unnötig ab; er verweist auf 10,66, wo S 1—3 mit allen anderen Herausgebern ein Fragezeichen setzt, was Schulze nicht am Platze scheint.

B. läßt die Frage, ob 10,6 als Imperativ oder Frage zu fassen sei, unentschieden.

Vergleichen wir die von T. (a. a. O.) zitierten Stellen:

14,7: or ne quidiés mie
24,2: ne quidiés mie

mit der hsl. Lesart 10,6: or ne quidiés vous, so sind sie durch das vous 10,6 unterschieden. Ueber die Auffassung von 14,7 und 24,2 können Zweifel nicht bestehen; es sind Imperative. Um zu einem Resultate zu gelangen, wollen wir die Stellen

4,17: Or gardés vous
10,66: Ce m'afiés vous,

die der Interpretation gleichfalls gewisse Schwierigkeiten bereitet haben, in den Kreis unserer Betrachtung ziehen; zunächst ihre verschiedenartige Deutung:

4,17:

M, I, Mo, D:	Or gardes vous.
S 1—4:	Or gardés vous?
S 5—7:	Ce gardés vous!
S 8:	Or gardés vous!
B:	Ce gardés vous!

10,66:

M, I:	Ce m'afiés vos que . . .
Mo, D:	Ce m'afiés vos que . . .?
S 1—3:	Or m'afiés vos que . . .?
S 4:	Ce m'afiés vos que . . .?
S 5—8:	Ce m'afiés vos que . . .!
Schulze (HA 102):	Ce m'afiés vos que . . .!
P (R 29):	Or m'afiés vos que . . .

Von den beiden Stellen ist 4,17 dem Zusammenhange nach nur als Imperativ aufzufassen; nach der Stilgewohnheit des A.-Dichters wird aber das Subjekt des Imperativs nicht besonders gesetzt, so daß das vous 4,17 nur Reflexivum sein kann; las man das erste Wort statt ce, wie es die älteren Herausg. getan haben, or, so mußte die Stellung von vous Bedenken erregen (vgl. Schulzes Bemerkungen, HA 102, zur Stelle 10,66). Auch sonst ist die besondere Setzung des Subjektes beim Imperativ seltener, wenn auch (nach T: Göttinger Gelehrte Anzeigen, 1872, p. 895) die Möglichkeit besteht, beim positiven und negativen Imperativ ein besonderes Subjekt zu setzen. Für den A. gelten im besonderen folgende Regeln, die auch allgemeinere Bedeutung und Geltung haben, für den A. in dieser Form jedoch noch nicht zusammenhängend abgeleitet sind:

I. Beim Imperativ im allgemeinen wird kein besonderes Subjekt gesetzt, ohne Unterschied, ob der Imperativ bejaht oder verneint ist:

2,19: pren tes armes!
14,7: or ne quidiés mie!

Tritt zum Imperativ ein Reflexivpronomen, so wird

a) beim affirmativen Imperativ das Reflexivum im allgemeinen nach dem Imperativ gesetzt:

15,13: garde toi.

Eine Ausnahme davon machen sonst die Imperative, die durch eine Partikel eingeleitet werden, vgl. das sonst übliche or vous gardés! So müßte auch 4,17 statt des hsl. or gardés vous lauten (vgl. Schulze a. a. O.); jedoch dürfte in diesem Falle der Dichter, oder auch der Schreiber, die allgemeine Regel auch auf Imperative mit einleitender Partikel ausgedehnt haben; vielleicht werden nähere Untersuchungen darüber Klarheit geben. Vgl. ähnlich oben unter II zu 24,33.

b) beim negativen Imperativ das Reflexivum zwischen ne und die Imperativform gesetzt:

38,4: Ne vous esmaiés mie!
40,25: Ne vous esmaiés pas!

Von näheren Einzelheiten kann hier abgesehen werden; auch so zeigen uns die angeführten Beispiele, daß 10,6 hsl.:

Or ne quidiés vous

weder als Imperativ zu quidier, noch als Imperativ zu reflexivem quidier zu fassen ist. Vous kann also nichts anderes als Subjekt zu quidiés sein; grammatisch muß deshalb quidies vous als Frage aufgefaßt werden, und zwar aus folgenden Gründen:

II. Bei einer direkten Frage, gleich, ob negativ oder affirmativ, wird das Subjekt stets gesetzt; Ausnahmen sind nur: unpersönliche Ausdrücke wie z. B.:

28,24: A vos que monte?
39,17: Plairoit vous oïr ..?

Und zwar wird das Subjekt gesetzt:

a) bei uneingeleiteten Fragen stets nach dem Verbum:

18,15: Conissiés vos ..?
6,10: Avés le me vos tolue ..?
10,46: Avés les vos obliés?
30,6: Avés vos le sens dervé?
32,5: Vouriiés vos ..? usw.

b) bei Fragen, die durch Partikeln eingeleitet werden[1], zunächst der Hauptregel entsprechend:

10,48: Enne m'eüstes vos en covent ..?
10,73: Ene conissiés vos ..?
22,10: Enne me conissiés vos?

Jedoch kann bei Fragen, die durch Fragepronomina oder Frageadverbien eingeleitet werden, das Subjekt fehlen:

5,16: Por coi sui en prison misse?

In der Prosa findet sich jedoch diese Freiheit nicht, so daß sie 5,16 allenfalls der Vers entschuldigt; vgl. z. B.:

24,30: por coi plorés vos?
22,15: por coi canteroie je ..?

und auch sonst.

[1] Ich sehe hier ab von direkten Fragen, in denen das Subjekt des Fragesatzes im einleitenden Pronomen enthalten ist.

(Vgl. zur Setzung des Subjektes in der Satzfrage Gröbers' Grundriß I², p. 807!)

Wenden wir diese Regeln auf unsere A.-Stellen an, so ergibt sich:

4,17: Or gardés vous![1]
10,6: Or ne quidiés vous..?
10,66: Ce m'afiés vous que....?
14,7: Or ne quidiés mie!
24,2: ne quidiés mie!

Damit sind die Stellen 10,6[2] und 10,66 als Fragen grammatisch erklärt; nun fragt es sich, ob der Sinn die Resultate nicht in Frage stellt:

10,6:

A. sitzt zu Rosse und will, wohlgerüstet, in den Kampf reiten; sollte man da nicht erwarten, daß er nur daran dachte, seinen Feinden Schaden zu tun? „Glaubt Ihr denn jetzt nicht, daß er daran dachte, sei es Ochsen, sei es Kühe oder Ziegen zu fangen, oder daß er einen Ritter schlüge und ein anderer ihn?“ Nenil niënt! „Keineswegs“ (natürlich ist hier in Gedanken nicht zu ergänzen: denkt Ihr das jetzt; sondern nenil nient nimmt das vorhergehende pensast wieder auf, wie das folgende: ains pensa uns zeigt).

10,66:

An dieser Stelle sprechen auch innere Gründe dafür, cé m'afiés vos als Frage aufzufassen: A. ist kein Freund langer Reden; deshalb richtet er 66 die kurze Frage an den Grafen: Wollt Ihr mir zugestehen usw.? Der Graf hält mit der bejahenden Antwort zurück und A.'s Ungeduld wird durch die vielen Worte, die der Graf macht, nur noch gesteigert; er fängt deshalb 73 mit den Worten: Ene conissiés vos? gewissermaßen nochmal mit seinem Fragen an (vgl. 61: je vos ai pris!) A. verlangt eine bündige Antwort vom Grafen B., deshalb kleidet er nunmehr seine Worte in eine Drohung (76: Ja dix etc.); das wirkt, und endlich erhält A. die ver-

[1] Beachte, daß auch S 8 gegen S 5—7 ändert!
[2] Vgl. auch hier S 3—7!

langte Zusicherung: je vous afie, was man sonach als Antwort zu A.'s Ausgangsfrage: Ce m'afiés vos? zu fassen berechtigt ist[1].

10,17:

An Stelle des hsl.: qui ći me mainnent liegt es nach S 8 mit Rücksicht auf das vorangehende[2] (14): si l'en mainnent sehr nahe, zu lesen: qui ći m'en mainent, eine Konjektur, der auch graphisch nichts entgegensteht, da auslautendes n in der Hs. öfter fehlt! In Anlehnung an dieselbe Stelle scheint die Konjektur: qui ći m'en mainent pris noch besser dem Stile des Aucassin zu entsprechen. Vgl. unten zu 34,6.

10,26 sq.:

Ms.: et fait un caple entor lui autresi con li senglers quant li cien lasalent en le forest et quil lor abat X cevaliers et navre set et quil se jete tot estroseement de le presse et quil sen revient les galopiax ariere . . .

Die älteren Hg. und noch B. halten an der Lesart der Hs. fest (so auch neuerdings wieder Acher [Z. 34]).

P 78 bringt statt des hsl.: et qu'il lor abat die Konjektur: si qu'il lor abat. P weist (R 8) darauf hin, daß das fragliche et unmöglich sei; S 1—3 hatte das et unterdrückt, S 4—8 führt die Lesart von P 78 ein; einen anderen Weg weist T (Z. 2), wo er die Möglichkeit zugibt, zu ergänzen: et tant qu'il „und zwar so lange bis". B. hält das Ganze für eine Konstruktion ad sensum.

Der Dichter fällt aus der Konstruktion, indem er nach dem längeren Zwischensatze (autresi con . . . forest), einem

---

[1] Eine eigenartige Auffassung des Sinnes der ganzen Stelle zeigt Kressner in seiner Geschichte der frz. Nationalliteratur (Berlin, 1889), p. 189: „Aucassin erwidert (auf die Rede seines Vaters) kein Wort, aber er läßt seinen Gefangenen wieder zu Pferde steigen, führt ihn hinaus und gibt ihm ohne Lösegeld die Freiheit, nachdem er ihn Frieden und Freundschaft mit seinem Vater hat schwören lassen."

[2] Vgl. auch 10,36.

ausgeführten Vergleiche, zu A. zurückkehrt, von dem er vorher in lauter durch et und si verbundenen Ausdrücken geredet hatte: et il mist . . . si comence . . . et caupe . . . et fait . . . et qu'il abat . . . et navre . . . et qu'il se jete . . . et qu'il s'en revient . . .

Wir haben also zunächst vier unabhängige, einander beigeordnete Verba, denen vier von que abhängige, einander beigeordnete Verba folgen, von denen abat und navre als enger zusammengehörig bezeichnet sind. Die vielen et sollen offenbar die rasche Folge der Handlungen ausdrücken, nach dem strittigen et hat dann der Schreiber in der Fülle seiner Gedanken vergessen, uns das Verbum zu nennen, von dem die mit que eingeleiteten Verba abhängen. A. 30,3 enthält nun Verba, die (nach T., Z. 2, Anmerkung zu dieser Stelle) die rasche Folge der Handlungen ausdrücken, so daß wir auch an unserer Stelle dem Stile des A. entsprechend, ergänzen können:

> et fait un caple entor lui autresi con li senglers, quant li cien l'asalent en le forest, et [si torne si fiert, tant] qu'il lor abat . . .[1].

10,45:

Im A. ist es üblich, in die Rede und Gegenrede, auch wenn sie noch so kurz ist, möglichst ein fait il, fait ele, fait Aucassins u. ä. einzuschieben; Ausnahmen davon sind nur Reden, die durch ein Verbum vorher angekündigt sind, wie z. B. durch apela oder ähnlich (auch hier findet sich 20,16: fait il, 32,2: fait Aucassins eingeschoben!); in den übrigen Fällen, in denen eine solche Zwischenbemerkung fehlt, dürfen wir annehmen, daß ihrer Einfügung nichts im Wege steht; 80 Fällen im A. mit der eingeschobenen Bemerkung stehen

[1] Aehnliche Ausdrucksweisen sind beliebt; vgl. z. B. Lancelot (ed. Förster), Vers 772: et fiert celui si qu'il l'abat. Aehnlich Yvain, wo der Zweikampf Yvains mit dem Riesen Harpin geschildert wird:

4214/5: Le fiert si qu'il li abat
De la joe une charbonee.

27 mit fehlender Bemerkung gegenüber; der Einwand gegen diese Einfügungen, daß man dem Dichter damit eine gewisse Langatmigkeit zumute, widerlegt sich durch zahlreiche Beispiele aus dem Texte, in denen sich die Zwischenbemerkung findet, von selbst; so ist es besonders interessant, daß an einer Stelle (10,59 und 60) innerhalb einer Rede zweimal die Bemerkung eingefügt ist: fait Aucassins (an dieser Stelle ist dies damit zu erklären, daß sich A. zuerst an seinen Vater gewandt hatte, dann an den Grafen von Valence). Sind auch deshalb unsere Einfügungen nicht überall zwingend, so ist doch sicher nicht zu leugnen, daß durch sie mehr als eine Stelle dem Stile des A. und seinem Rhythmus, der sich auch in der Prosa unverkennbar ausprägt, bedeutend genähert wird, besonders wenn wir noch diese und jene kleinere Aenderung einführen, auf die ich bei den einzelnen Stellen zu sprechen komme; es handelt sich im allgemeinen um folgende Aenderungen:

8,33: Et quex, [fait il], biax fix? (s. u.)
34: Je prendrai les armes, [fait Aucassins,] s'irai a l'estor
10,45: Ba! Quex covens, [fait il,] biax fix?
46: Avoi, pere, [fait Aucassins,] avés les vos obliés?
64: Sire, [fait li quens,] volentiers.
18,17: Oïl, [fait ćil qui plus fu emparlés des autres,] bien le counisçons nos.
22,5: Bel enfant, [fait il,] dix vos i aït! (s. u.)
11: Oïl, [fait ćil qui plus fu emparlés des autres], nous savons bien ...
14: Bel enfant, [fait il,] si ferés.
22: Se Dix vos aït, bel enfant, [fait il,] si ferés.
24: Sire, [fait ćil,] les deniers prenderons nos ...
29: Sire, [fait ćil,] nos estiiens ...
24,25: Biax frere, [fait il,] dix t'i aït!
27: Se dix t'aït, [fait Aucassins,] que fais tu ilec?
34: Oie, [fait ćil,] je sai bien ..
46: Et tu de quoi, [fait Aucassins,] frere (s. u.)
47: Sire, [fait ćil,] je le vous dirai.

24,61: Certes, [fait Aucassins,] tu es de bon confort, biax frere.
63: Sire, [fait cil,] vint sous ...
26,4: Biax doux amis, [fait ele,] bien soiiés vos trovés!
5: Et vos, [fait il,] bele douce amie, soiés ...!
19: Certes, [fait il], bele ...
28,19: Et u est dont se fenme? [fait Aucassins.] (oder, nach 28,12: demanda Aucassins.)
32,5: Et vouriiés vos, [fait Aucassins,] que je .. venjasse?
11: Ha, [fait il,] biax sire ...
40,5: Sire, oie, [fait ele,] j'en sai ...

Dabei fügen sich 8,33, 22,5 und 24,46 noch mehr dem A.-Stile ein, wenn wir folgende Konjekturen einführen:

8,33: entsprechend 10,45:

Et quex [covens, fait il,] biax fix?

22,5: nach 18,12:

Bel enfant, [fait il, dame] dix vos i aït!

24,46: nach 24,25:

Et tu de quoi, [fait Aucassins, biax] frere?

10,52:

Entsprechend der Parallelstelle 8,37 können wir hier statt une fois lesen: une [seule] fois.

10,59:

Ms: ce sui molt dolans. Die älteren Hg. lesen mit der Hs.

P 78: je sui molt dolans
S 1—3: or sui molt dolans
S 4—8: je suis molt dolans.

B. erklärt das offenbare Verschreiben phonetisch (vgl. oben II zu 10,52—53!).

Nach 26,19: Certes ... j'en esteroie mout dolans liegt es nahe, auch an unserer Stelle zu konjizieren:

Certes, [fait Auccassins,] j'en sui molt dolans ...

10,62:

S.'s Fußnote bietet eine Erklärung des hsl. Verschreibens an dieser Stelle; im übrigen ist sie verschieden gelesen worden:

M: Sire, voire fait. A voire, fait li quens.
I: Sire, voire fait. A voire fait li quens;
Mo: Sire, voire, fait, a! voire, fait li quens.
D: Sire / voire / fait / a / voire / fai li quens.
P 78: Sire, voire, fait avés, fait li quens.
S 1—8: sire, voire! fait li quens.

P (R. 8) läßt S's graphische Deutung zu; auch B. nimmt zu dem hsl. aioire Stellung (er weist hin auf Godefroy, s. v.: aioire!) Die Stelle 21,7 legt nahe, an unserer Stelle zu lesen:

Sire, voire a foi! fait li quens.

12,30:

Interessant ist die Rolle, die ein solches postić auch sonst in der Literatur spielt; so im Ogier, Huon, Yvain, Girart von Roussillon, Kastellan von Coucy u. ö.

13,14:

Ms.: en autre regnés. Die älteren Hg. lesen alle der Hs. entsprechend (D statt autre: altre); auch S 1 las: en autre regnés, P 78: en autre regné.
P (R. 8) tritt für die Tilgung der Inkongruenz zwischen Adjektivum und Substantivum ein; auch R (BECh 40) möchte regnés korrigieren in regné. Ebenso Stengel (Jen. L. Z. 1879, 151).

S 2—3: en autres regnés.
S 4—8: en autre regné (unter Anlehnung an 14,2!)

Die Konjektur en autres regnés hat aus folgenden Gründen mehr Wahrscheinlichkeit:

Wir wissen, daß der Schreiber oft auslautendes s in der Schreibung verstummen läßt, vgl. unter II zu 6,16); ferner entspricht unserem Verschreiben an dieser Stelle genau das Verschreiben 12,21, wo im Ms. steht: le levretes; hier haben:

M: les levretes
I: les levretes
Mo: les levretes
D: li levretes
S 1: le levretes.

P (R 8) und R (BECh) treten für die Aenderung von le in les ein, die S 2—8 auch durchführt. Das Verschreiben le levretes ist nun folgendermaßen zu erklären: dem Schreiber schwebte das le von le-vretes schon vor, als er den Artikel les schreiben wollte. Ebenso hat dem Schreiber das re- von re-gnés schon vorgeschwebt, als er das -res von aut-res schreiben wollte; es gilt demnach:

le : **le**vretes = **autre** : **re**gnés;

ändern wir le in les, so können wir mit größter Wahrscheinlickeit auch autre in autres ändern; die Stelle **14,2**: en autre païs ist doch wohl kein stichhaltiger Einwand gegen unsere Lesart; man könnte sogar umgekehrt fragen, ob nicht **14,2** en autre païs seinerseits besser zu ändern sei in: en autres païs.

14,29:

Das hsl.: con grans damages de si bele mescinete ist nach **14,33** vielleicht zu ändern in: con grans damages [ert] de si bele mescinete.

15,3:

Die älteren Herausgeber und S **1** lasen den Vers:

Li a comencié etc.

T. (Z. **2**) wendet sich gegen diese Lesart, indem er sagt, ein tonloses Pronomen im Dativ oder Akkusativ kann keinen Satz beginnen; er heißt die Lesart von P 78 gut:

si a comencié etc.

S 3—8 liest: Il a comencié etc.

Faßt man li, was nicht unbedingt nötig ist, als tonloses Pronomen, so müßte (cf. Gröbers Grundriß I², p. 807) nach Gröber, um „unbetontes pronominales Objekt an der Spitze des Satzes zu vermeiden", das Subjekt bei dem Verbum gesetzt werden; dem Verse nach ist aber ein: il li a comencié etc. ausgeschlossen; andererseits braucht man li aber nicht als tonloses Pronomen aufzufassen. Im Ms. scheint zunächst ein li zu stehen; doch dürfte uns die Hs. an der Stelle 24,13 den richtigen Weg weisen, wo wir im Ms. genau dasselbe Bild vor esgarda

finden wie 15,3 bei dem ersten Buchstaben des ersten Wortes der Zeile; und zwar hat man an dieser Stelle gleichfalls verschieden gelesen: das vermeintliche hsl.:

cevaucoit . l / esgarda

haben die älteren Hg. und S 1—3 gelesen als: cevaucoit. Il esgarda . . . Sie haben also den vor dem l stehenden, etwas groß ausgefallenen Punkt der Hs. für ein i gelesen. Erst B. erkannte die richtige Lesart: cevaucoit, s'esgarda, die S 4—8 auch eingeführt hat. B. hat also an dieser Stelle das hsl. Bild: / für ein unvollendetes s = ſ gehalten; an unserer Stelle 15,3 haben wir hsl. dasselbe Bild; wir gehen deshalb wohl allen Schwierigkeiten aus dem Wege, wenn wir 15,3 lesen:

si a comenćié etc.

16,13 sq.:

Ms.: et se je remain ci on me prendera demain si marde on en un fu.
M: . . . . prendera, demain si m'arde-on.
I: on me prendera, demain si m'orde on en un fu.
Mo: on me prendera demain, si m'ardera on en un fu.
D: on me prendera demain si mardera on en un fu.
S 1—4: . . . si m'ardera on en un fu.
S 5: . . . si m'ardera en un fu.

F (Z. 28) weist darauf hin, daß das Subj. on nicht fehlen dürfe; S (Z. 30) kehrt zur alten Lesart . . . m'ardera on zurück. B. behält als Lesart das hsl. m'arde on bei, weist jedoch darauf hin, daß 39,34 der Schreiber prende korrigiert hat in prendera.

Es besteht jedoch noch eine andere Möglichkeit als die Aenderung von arde in ardera, um über die immerhin bestehende Schwierigkeit des hsl. Textes hinweg zu kommen: Entsprechend dem Fut. on me prendera kann das hsl. m'arde on aufgelöst werden in die Futurform: m'arderont, so daß der Satz im Zusammenhange lautet: et se je remain ći, on me prendera demain, si m'arderont en un fu: „und wenn ich hierbleibe, wird man mich morgen gefangen nehmen und sie werden mich in einem Feuer verbrennen."

Die Konjektur hat die Ansicht T.'s für sich (cf. S.'s Mitteilung, Z. 30!), daß für das prendre und das ardoir nicht dieselben Leute als Subjekt zu denken seien.

16,14:

Hinter mix können wir (nach 17,16) einfügen: assés: Encor ainme jou mix [assés], que ....

16,25—27:

Ms.: ... por le castel deffendre . si fist pas un avant lautre tant qle[1] si monta tant a grans paines quele vint deseure.

Die älteren Herausgeber drucken die Stelle folgendermaßen:

M, I, Mo: si fist pas un avant l'autre tant qu'ele si monta tout a grans paines ...

Ebenso D (nur statt tout: tot.)

S 1—8 streicht das vor dem durchgestrichenen q!e stehende tant.

B. läßt folgende Möglichkeit zu: Mit tant nach l'autre könne ein neuer Satz beginnen und gelesen werden: tant si monta tout a grans paines.

P (R 8) glaubt, S.'s Lesart sei den anderen vorzuziehen.

Zur Sinnesauffassung der ganzen Stelle cf. Koch, LGRP, Jhrg. 1881. — Es bestehen 2 Möglichkeiten, zum hsl. Texte Stellung zu nehmen:

1. kann man mit S annehmen, der Schreiber habe vergessen, auch das tant vor dem qu' ele zu streichen.

2. besteht die Wahrscheinlichkeit, daß der Schreiber einen mit dem folgenden tant a grans painnes korrespondierenden Ausdruck hat setzen wollen, etwa:

si fist pas un avant l'autre tant [a mesaise] (cf. 6,32) si monta tant a grans painnes; und zwar können wir diese Konjektur auch nach dem sonstigen Gebrauche des Dichters einführen; denn er liebt es, gerade solche Ausdrücke mit tant, die etwa dem Sinne nach dasselbe besagen und nur eine Tätigkeit in verstärktem Maße bezeichnen sollen, zweimal

[1] Im Ms. durchstrichen.

zu setzen[1]; vgl. z. B. auch 20,29: .. et e r r a t a n t qu'il vint a le forest et c e v a u c a t a n t qu'il vint a le fontaine...

18,24:

Ms. Je li dirai.

Der Satz ist im allgemeinen als Frage gefaßt worden; wenn dem auch (vgl. 10,61) grammatisch nichts im Wege steht, so legt doch die Parallelstelle 22,8: nous n'i dirons nahe, auch an unserer Stelle eine Negation zu setzen: je ne li dirai.

20,7:

Entsprechend der Parallelstelle 6,3 steht nichts im Wege, an unserer Stelle zu ergänzen: Li auquant diënt qu'ele en estoit fuïe [fors de la terre].

22,14:

Worauf bezieht sich an dieser Stelle das verbum vicarium: si ferés? Doch unmöglich auf das Verbum des vorhergehenden Satzes, in dem die Hirten sagen, daß sie nicht zu Aucassin, sondern zum Grafen, seinem Vater, gehören! Vielmehr nimmt: si ferés! das entfernt (22,8)[2] stehende: nous n' i dirons und: (Dehait ore), qui por vous i cantera (22,9) wieder auf.

Eine Betrachtung der Parallelszene 18,18 ff. zeigt an dieser Stelle folgenden Aufbau der Reden und Wiederholung der Ausdrücke:

1. N i c.: Bel enfant, .. **dites** li que ...

2. H i r t: Je [ne] li **dirai** (vgl. oben unter 18,24!) ... Dehait ait qui ja en **parlera,** ne qui ja li **dira!** ..... Mal dehait qui vos en croit, ne qui ja li **dira!**

---

[1] Ein auch sonst beliebtes Stilmittel; vgl. z. B. Romanz de Renart, br. III, v. 13/4:

S i a t a n t f a i t e t t a n t e r r é
Qu'il vint en un cemin ferré.

[2] Der Einwand, der sich auf Grund von Gröbers Grundriß, p. 820, gegen die folgende Konjektur machen ließe, daß nämlich „faire jedes vorhergegangene und noch im Gedächtnis lebendige Verbum vertreten kann", dürfte an unserer Stelle insofern nicht stichhaltig sein, als das Verbum, für das si ferés steht, gerade durch die folgenden Zwischensätze gleichsam aus dem Gedächtnis des Lesers gedrängt wird.

3. N.: Ha, bel enfant, .. si **ferés!** Das gewissermaßen abschließende: si ferés! bezieht sich hier auf das nur zwei Zeilen (18,30) vorherstehende, also noch im Gedächtnis lebendige, **dira** und dadurch erst auf das entfernter stehende parlera und dira.

Vergleichen wir unsere Stelle damit, so finden wir von 22,7 an folgenden Aufbau:

1. A.: Bel enfant, .. **redites** le cançon, que vos **disiés** ore!
2. Hirt: Nous n'i **dirons** .... Dehait ore qui por vous i **cantera.**

Dann folgt an unserer Stelle eine Zwischenfrage, die in 18 schon vorliegt(18,15!); darüber vergißt der Dichter an unserer Stelle den 18,29 entsprechenden Satz, in dem er das **dirons** oder **cantera** wieder aufnimmt, auf die sich das folgende: si ferés! unmittelbar zurückbeziehen sollte; wir sind deshalb berechtigt, 22,13 nach conte (cf. 18,29) einzuschieben:

Mal dehait, qui ja por vos i cantera!

Dann schließt sich: si ferés! unmittelbar an das cantera an, was das Hauptverbum auch im folgenden Abschnitt (bis 22,25) bleibt (vgl. das vielleicht unbeabsichtigte Wortspiel: canterai und conterai, 22,24 und 25).

In diesem folgenden Abschnitt kommt das si ferés! (22,22) nochmals vor, und zwar bezieht es sich hier wie in 18 auf das unmittelbar vorhergehende Verbum; und zwar steht dieses Verbum (canteroie) genau wie in unserem Falle zu Beginn einer längeren Antwort (22,15), um zum Schluß derselben Antwort (22,20) nochmals gesetzt zu werden; damit ist hier eine feste grammatische Ueberleitung zu dem folgenden si ferés (22,22) gegeben; auch dieser Fall spricht für unsere Konjektur!

22,39 sq.:

P. konjiziert 18,35/6 (vgl. oben) in Anlehnung an diese Stelle; umgekehrt sind wir berechtigt in Anlehnung an 18,34 sq.:

et dedens trois jors li covient cacier et se il dedens trois jors ne le trove ...

an unserer Stelle das hsl.:

et dedens trois jors le vos covient avoir prisse, et se vos ne l'avés prisse, ja mais ne le verrés etc.

wie folgt zu konjizieren:

et dedens trois jors le vos covient avoir prisse, et se vos [dedens trois jors] ne l'avés prisse, etc.

Auch der Sinn scheint mir diese Einfügung von dedens trois jors zu verlangen.

24,84 sq.:

Ms.: |mais il| sefforca tant au mix quil peut et ataca son ceval a lautre main a une espine si se torna sor coste tant quil vint tos souvins en le loge.

Die Stelle ist, so wie sie im Ms. steht, dunkel; sie ist verschieden gelesen und interpretiert worden:

1. Für: tant au mix qu'il peut lasen:

P 78 und S 3—8: tout au mix . . .

S 1—2 hatte das hsl. tant, das auch B. beibehält (wie die älteren Herausgeber).

(I.'s Lesart taut au mix . . . ist wohl nur als Druckfehler anzusehen.)

2. Für vint, das die alten Herausg. und S 1 führen, schlug T (Z. 2) vor, jut zu lesen, das S 2—8 aufgenommen hat, während Koch (LGRP, 81) am alten vint festhält.

T und P halten die Stelle dem Sinne nach für dunkel und P ergänzt in folgender Weise:

P (R. 29): . . . si se torna sor costé tant qu'il vint [jusqu'a le loge, et i entra, et se jut] tos souvins en le loge.

Auch F (Z. 28) schlägt eine Ergänzung vor: . . . si se torna [vers le loge u il entra. La se couca sor le terre] si se torna sor [le] costé tant qu'il jut tos souvins en la loge.

S (Z. 30) erklärt sich mit dieser Ergänzung nicht einverstanden.

Nur nebenbei sei auch hier wieder auf W (M A. 90) und die Folgerungen verwiesen, die er aus der Form juit (so liest er statt jut oder vint!) zieht.

Im Ms. ist zunächst ein deutliches: tant au mix zu lesen; da in ähnlichen Fällen von tant im allgemeinen ein Satz mit que abzuhängen pflegt, ist anzunehmen, daß nach peut, zumal es letztes Wort der hsl. Zeile ist, dieser que-Satz ausgefallen ist. Vergegenwärtigen wir uns die Situation: A. kommt zu Pferde an der Laube an und will absteigen; gerade neben der Laube, es ist anzunehmen nicht weit vom Eingang, fällt er vom Pferde und kugelt sich den einen Arm aus; er liegt also hilflos da; sein Pferd steht neben ihm und ist noch nicht festgebunden; A. denkt jetzt daran, dies zu tun, trotzdem ihm der verletzte Arm ziemliche Schmerzen bereitet: es ist also natürlich, daß A., so schwer es ihm wird[1] sich mit dem Oberkörper aufrichtet und nun mit dem gesunden Arm sein Pferd an einem Dorn festbindet. Dann ist anzunehmen, daß er sich zurückfallen läßt und versucht, lang ausgestreckt auf dem Rücken liegend, sich in die Laube hineinzuwälzen (sollte nicht der Ausdruck: se torna sor costé diese Deutung zulassen?); das gelingt ihm. Daraus geht hervor, daß wir außer an der erwähnten Stelle noch hinter dem Satze: ataca son ceval . . . a une espine etwas ergänzen dürfen; und zwar können wir an beiden fraglichen Stellen etwa wie folgt konjizieren:

Il se senti mout blećié, mais il s'efforća tant au mix qu'il peut [, qu'il redreća son cors] et ataca son ceval a l'autre main a une espine, [si se fist recaoir] si se torna sor costé, tant qu'il jut, tos souvins, en le loge.

26,18:

Hinter dem relativen Subjekte eines unpersönlichen Verbums sollte man (vgl. Gröbers Grundr. I², p. 807/8!) ein il erwarten; daß unser Dichter an 2 Stellen (einmal im Verse 25,10, dann an unserer Prosastelle) das il nach dem relativen Sub-

---

[1] Vgl. die Uebersetzung dieser Stelle bei W. Hertz im Spielmannsbuch (Stuttg. 1886). Fauriel (Hist. de la Poésie Provençale, Paris 1846. Gerade die A.-übers. wurde von J. Mohl vervollständigt, cf. p. XI) übers.: il se releva, attacha son cheval à une épine, et se traîna, comme il put, jusqu'à la loge.

jekte nicht setzt, kann dafür sprechen, daß der Schreiber oder vielleicht auch der Dichter diese Regel nicht kannten; jedoch bietet es nach der Entstehungszeit des A. kaum ein Hindernis, an beiden Stellen zu lesen:

25,10: que qu'il fust du recaoir.

26,18: que que il de vous aviegne.

27,2:

Die Form amorous auf — ous in der Assonanz ist dadurch als die ältere Form gegenüber dem zu erwartenden amorex charakterisiert; die Formen auf — ex (= — eus) und — ous (= — ox) finden sich häufiger im A. nebeneinander, so z. B. prous neben preus u. ä. Aehnliches Vorkommen von älteren und jüngeren Formen ist ja überhaupt für unseren Text charakteristisch, so trueve neben trove u. ä.; ebenso sollte man z. B. 18,13 für benie das ältere beneïe erwarten, zumal der Ausfall des dumpfen e nicht durchgängig in der Sprache unseres Textes eingetreten ist; es besteht deshalb die Möglichkeit, anzunehmen, daß in diesem Falle das e bei unserem Dichter noch vorhanden gewesen ist und daß nur der Schreiber es fortgelassen hat; daher kann es auch nicht verwundern, daß 16,2 die älteren Herausgeber und G. Paris lasen: beneoit; den Uebergang von der älteren Form zur jüngeren bildet an dieser Stelle S.'s Lesart benooit, die als eine Zwischenstufe zwischen beneoit und benoit aufzufassen ist[1].

Um zu unserer Form amorous zurückzukehren, so nimmt S. an[2], die Formen auf — ous stammen aus der normannischen Schriftsprache des 12. Jh., während die Formen auf — eus den Einfluß des Französischen verraten — zur Zeit der Abfassung unseres Gedichtes der werdenden Schriftsprache des 13. Jahrhunderts. Beide Formen bestehen in unserem Texte sicher zurecht nebeneinander; jedoch zeigt uns unser Text, daß nur in den Assonanzen die Formen auf — ous zu finden sind

[1] Vgl. Gröbers Grundriß I², p 744.

[2] Vgl.: Suchier, Les Voyelles toniques du vieux français, traduction de l'allemand par Guerlin de Guer, Paris, 1906, p. 54 sq.

(cf. unsere Laisse und Laisse 39!), während in der Prosa[1] die jüngeren Formen auf — ex, — eus das Gewöhnliche sind; es fragt sich deshalb, ob die einzige Ausnahme von dieser Regel, 8,13 hsl. maleürox, nicht besser zu ändern ist in maleürex.

28,3:

Hängt von einem Verbum des Beginnens ein Infinitiv ab, so wird, wie auch sonst im allgemeinen[2], so in unserem A. der Infinitiv mit a eingeleitet; unter diese Regel fallen alle sonstigen Beispiele aus dem A.:

7,9: comenća a plorer .. et a dementer .. et a regreter.
(10,24) 32,8: comenće a ferir.
24,88: commenća a dire.
30,18: comenća a regarder[3].
31,3 und 12: coumenće a regarder u. ö.
Vgl. 11,10: a dementer si se prist.
17,3: si se prist a dementer.
31,13: s' en prist a rire.

Daher ist auch an unserer Stelle Vergeßlichkeit des Schreibers anzunehmen, der auch hier wieder 2 gleichlautende Silben nur einmal gesetzt hat (vgl. oben II zu 9,13.) und schreiben wollte: si comencent a aler ...

30,16:

Ms.: la u la roïne estoit. In Anlehnung an 28,20: qu'ele est en l'ost und 30,11: la u vostre fenme est en l'ost besteht die Möglichkeit, an unserer Stelle einzufügen:

la u la roine estoit en l'ost,

---

[1] Vgl. jedoch hierzu, daß da, wo die Assonanz die Form auf - ous nicht unbedingt verlangt, sich die Form auf - eus auch im Verse findet: 37,1:

Nichole li preus, li sage.

Nach unserer Beobachtung ist daher die Form preus an dieser Stelle als vom Schreiber stammend anzusehen; deshalb ist sie wohl besser in prous zu ändern.

[2] Ausnahmen sind altfrz. allerdings zulässig!

[3] Vgl. auch: 13,21: si recomenće a plorer.

oder, da roïne am Ende der Zeile steht:

la u la roïne en l'ost estoit.

32,6:

Die Einfügung von sire hinter oie (vgl. 32,4; 30,13 u. ö.) würde die Wechselrede noch mehr dem Stile unseres Dichters nähern.

33,6:

Das Wort vor escole ist verschieden gelesen worden:
Die älteren Herausgeber lesen: ćele
P 78: tele
S 1—2: tele
S 3—8: ćele.

Nach P (R 8 und R 29) muß unbedingt tele gelesen werden, was auch B. führt; nach Schulze (HA 102) kann das hsl. Wort ćele und tele gelesen werden; er entscheidet sich grammatisch für tele. Auch S. gibt in der Fußnote zu dieser Stelle die Möglichkeit der Lesart tele zu, während er im Texte sich für ćele entschieden hat. Das Femininum zu tel heißt in unserem Texte jedoch ausnahmslos tel, sodaß die Lesart tele nicht viel Wahrscheinlichkeit hat. S. weist auf 35,12: će regné hin, was alle Herausgeber so lesen; es ist interessant, festzustellen, daß P (R 8) auch an dieser Stelle anders liest, nämlich: de regné!

34,1:

Ms.: Aucassins fu el castel de Torelore et Nicolete s'amie a grant aise et a grant deduit car il avoit aveuc lui Nicolete sa douce amie que tant amoit.

S 1 bringt wie die älteren Herausgeber die Form der Hs. T (Z. 2) streicht das der Hs. nach überflüssige: et Nicolete samie; S 2—8 folgt diesem Vorschlage. Eine besondere Anschauung über die Unklarheiten dieser Stelle und ihre Erklärung äußert P (R. 29).

Bevor ich auf diese Schwierigkeiten selbst eingehe, noch die Begründung einer anderen Konjektur:

Betrachten wir, wie der Dichter bei dem Wechsel von Poesie und Prosa die Prosaabschnitte an die Versabschnitte

knüpft, so ergeben sich verschiedene wieder sehr charakteristische Eigenheiten seines Stiles:

Führt der Dichter in einem auf eine Laisse folgenden Prosateile die Handlung nicht unmittelbar mit dem ersten Satze des Prosastückes fort, faßt er gewissermaßen nur erst kurz zusammen, ehe er die eigentliche Erzählung weiterführt, so fügt er diesem kurzen zusammenfassenden Satze die stereotype Wendung hinzu: «si com vos avés oï et entendu» oder ganz ähnlich. Dieser Uebergang findet sich an folgenden Stellen:

6,1: Nicolete fu en prison, si que vous avés oï et entendu.

10,1: Aucassins fu armés sor son ceval, si con vos avés oï et entendu.

12,1: Aucassins fu mis en prison, si com vos avés oï et entendu, et Nicolete fu d'autre part en le cambre.

18,1: Nicolete se dementa mout, si com vos avés oï.

20,1: Nicolete eut faite le logé, si con vos avés oï et entendu.

28,1: Aucassins fu desçendus ...., si con vous avés oï et entendu.

In allen übrigen Fällen (2, 4, 8, 14, 16, 22, 24, 26, 30, 32, 36, 38, 40) finden wir die Uebergänge durch Nebensätze (meist mit quant eingeleitet) herbeigeführt, wovon die Prosaabschnitte eine Ausnahme machen, in denen die Handlung sofort weitergeführt wird: 16 und 24; in 36 verwendet der Dichter außerdem ein auch sonst sehr beliebtes Stilmittel. Eine Ausnahme macht von diesen Stileigentümlichkeiten unsere Stelle 34,1: die Handlung wird nicht unmittelbar fortgeführt, der erste Satz faßt bisher Gesagtes kurz zusammen; trotzdem fehlt an unserer Stelle der eigentümliche, charakteristische Nebensatz. Wir dürfen deshalb hinter Torelore, zumal es am Ende der hsl. Zeile steht, mit größter Wahrscheinlichkeit einfügen: si con vos avés oï et entendu; dadurch würde der Anfang unserer Stelle eng angeglichen an den Beginn von 12; er würde lauten:

Aucassins fu el castel de Torelore, si con vous avés oï et entendu, et Nicolete, s'amie, a grant aise ....

Ich komme damit auf die eigentlichen Schwierigkeiten dieser Stelle:

Bisher (bis a grant aise) war also der Hs. nach nur gesagt: A. war in Torelore. N. (seine Freundin, war in Torelore und) lebte in großem Wohlbehagen; der Dichter muß dasselbe natürlich auch von A. berichten, daß er sich nämlich sehr behaglich fühlte; wir können deshalb, indem wir ein ähnliches Versehen wie 28,3 annehmen, nach aise, das noch dazu am Zeilenende steht, ergänzen etwa: et Aucassins si estoit a grant aise; dann bereitet der Uebergang vom einen Gedanken zum anderen keine Schwierigkeit; die Stelle lautet im Zusammenhange[1]:

Aucassins fu el castel de Torelore, [si con vos avés oï et entendu,] et Nicolete s'amie fu a grant aise; [et Aucassins si estoit a grant aise] et a grant deduit, car il avoit aveuc il Nicolete, sa douće amie que tant amoit.

34,6:

Ms.: s'en menerent caitis et kaitives.

Der Aucassindichter gebraucht «en mener» nur mit dem doppelten Akkusativ (vgl. auch oben 10,17):

10,14: [Il] l'en mainnent pris.

36: [Il] l'en mainne pris.

Wir ergänzen aus diesem Grunde wohl besser nach menerent, das letztes Wort der hsl. Zeile ist, einen Begriff, der etwa dem 34,11 stehenden: les ǵens du païs oder vielleicht noch besser dem ćil de Biaucaire (34,12) entspricht:

Il prissent l'avoir s'en menerent [ćiax de Torelore] caitis et kaitives.

34,6—8:

Ms.: Il prissent Nicolete et Aucassin et si loierent,

[1] Dabei ist es angebracht, um einen noch glatteren Uebergang zu gewinnen, das Verbum fu (vgl. auch 12,1 sq.) nochmals aufzunehmen!

Aucassin les mains et les piés et si le jeterent en une nef et Aucassin en une autre.

Schon M ändert Aucassin (34,8) in Nicolete um, worin ihm alle Hg. gefolgt sind. Dann wäre le (8) = Aucassin, also acc. sing. masc. Es fragt sich jedoch, ob diese Aenderung unbedingt nötig ist; le kann im A. die Form für den acc. sing. fem. sein, also = sie; der Hs. und dem Sinne nach bietet die Beibehaltung dieser Lesart keine Schwierigkeit:

„Sie nahmen N. und A. gefangen und banden A. die Hände und die Füße und warfen sie in ein Schiff und Auc. in ein anderes".

Die in 16,12 unbedingt erforderliche Aenderung von hsl. il in dem Sinne nach allein richtiges ele kann wohl als Parallelverschreiben zu unserer Stelle kaum angesehen werden; das Verschreiben 16,12 kann vielmehr als unter dem Einfluß von 10,17 entstanden erklärt werden.

34,9:

Ms.: si leva une tormente par mer que les espartist.

Alle älteren Herausgeber (M, I, Mo, D, P 78) lasen das Relativum = qui; S 1—5 behielt das hsl. que bei, gegen das sich F (Z. 28) zu gunsten der alten Lesart qui ausspricht; S 6—8 nimmt gleichfalls qui als Lesart an, nachdem S (Z. 30) seine Auffassung von dem überlieferten que geäußert hatte. Nach tormente ist nun ein Relativum zu erwarten; que als Relativum ist grammatisch nicht haltbar; wie kommt der Schreiber dazu, que zu schreiben? Entweder hat er, wie öfter (vgl. z. B. 8,22: Ms. le für li, 9,16: Ms. li für le)[1] e und i in der Schreibung verwechselt, oder die Form que ist in anderem Sinne ein Verschreiben, das B. in einer Anmerkung zu dieser Stelle andeutet (allerdings mit Hinweis auf 4,6: qu'il ne veut estre cevaliers, eine nicht geeignete Parallelstelle, da que an dieser Stelle = car!). Im A. wird das Relativum öfter wiedergegeben durch: que + personalpronomen:

[1] Vgl. auch Suchiers Fußnote zu 1,3; 2,11.

6,37: que + eles = qui
22,35: que + en = dont.

So besteht die Möglichkeit, daß der Schreiber an unserer Stelle hat schreiben wollen: que ele les espartist.

36,5:

Es besteht bei der Stelle: et fisent feste de li die Möglichkeit, entweder nach 20,11 zu korrigieren: et fisent une mot rice feste de li, oder noch wahrscheinlicher nach 38,8 und 40,9: et fisent mout grant feste de li. Auch Sainte-P. übersetzt an dieser Stelle: (ils) lui firent grande fête (allerdings scheint dies nur eine Ungenauigkeit seiner Uebersetzung, da er auch 38,8 in sehr freier Weise übersetzt: ils l'accablèrent de caresses, lui firent fête etc.).

37,2:

Ms.: a rivage.

rivage findet sich im A. sonst nur mit Artikel:

27,19: (im Ms.): les le rivage
38,15: sor le rivage.

Daher dürfen wir wohl an unserer Stelle lesen: est arivee au rivage. Vgl. übrigens 26,12, wo hsl. a liu besser zu ändern war in au liu (vgl. oben).

38,9 sq.:

Ms.: baron li vourent doner un roi de paiiens mais ele navoit cure de marier. la fu bien trois jors u quatre elle se porpensa par quel engien ele porroit Aucassin querre. Ele quist une viele saprist a vieler tant con le vaut marier un jor a un roi rice paiie et ele sembla la nuit si vint au port de mer si se h' bega cies une povre fenme sor le rivage.

S 1—5 behielt die Lesart des Ms. bei; am eingehendsten befaßte sich mit den Schwierigkeiten dieser Stelle und der Umstellung der Sätze F (Z. 28), dem auch die Aenderung von jors (2,10) in ans zuzuschreiben ist, die S 6—8 (cf. Z. 30) einführt, wenn er auch die Satzumstellung F.'s nicht für ausreichend hält.

Betrachten wir die Stelle der Hs. gemäß.

Gegen den Anfang:

baron li vourent doner un roi de paiiens,

den S aus dem Texte ausgemerzt hat (vgl. 39,28), ist nichts einzuwenden: N. ist in ihrer Heimat und wird als Königstochter wiedererkannt; man feiert große Feste zu ihren Ehren und es ist bei der realistischen Art unseres Dichters, zu denken und entsprechend zu schildern, kein Wunder, daß sofort nach Nicoletens Wiedererkennen der Plan auftaucht, sie zu verheiraten; diesen Plan kann man sehr wohl in „3 oder 4 Tagen“ gefaßt haben, wobei man sich vor Augen halten muß, daß der Dichter es mit Zeitbestimmungen wirklich nicht so genau nimmt; ferner mußte gerade der Umstand, daß N. die „Tochter des Königs von Carthago“ war, Heiratspläne sehr beschleunigen (vgl. S's Anmerkung zu 36,12 und Idelers Bemerkung in seiner Geschichte der altfranzösischen Nationalliteratur, Berlin, 1842, im Vorwort, p. II, wo er noch auf ähnliche Stellen und ihre Auffassung hinweist). Aber Nicolete liegt alles Andere näher als gerade Heiraten; nirgends sagt uns der Dichter, daß sie etwa erfreut gewesen wäre, sich wieder im Vaterhause zu befinden, geschweige denn, daß sie froh gewesen wäre, Tochter des Königs von Karthagena zu sein; sie fühlt sich in Carthago nicht zu Haus und schon bei ihrer Ankunft am Gestade von Carthago (37,1—2) eilen ihre Gedanken wieder hinweg in die Ferne zu ihrem Geliebten; und schon in diesem Augenblick (cf. 37,12/3!) treibt sie ihre innere Unruhe und ihre Liebe zu Taten: es keimt schon jetzt in ihr der Plan zur Flucht; alle Festlichkeiten können diesen Fluchtgedanken nicht verscheuchen; rastlos erwägt sie, wie sie A. suchen könne, und nach 3 oder 4 Tagen hat sie ihren Entschluß (37,14—7) ernstlich gefaßt, ihre Fluchtgedanken in die Tat umzusetzen. Der kurze Zeitraum von 3 oder 4 Tagen, in dem dies alles auf N. einstürmt, entspricht ganz ihrer inneren Unruhe, von der die Worte in 37 getragen sind; hätte sie 3 oder 4 Jahre ausgehalten, so würde uns der Dichter die inneren Qualen Nicoletens sicher in immer an-

steigendem Grade gezeichnet haben und es ist nicht wahrscheinlich, daß N. erst nach 3 oder 4 Jahren, als man ihr endlich gewissermaßen das Messer an die Kehle setzt und sie verheiraten will, ernsthaft an Flucht gedacht habe; ihr Ziel ist, mit A. vereint zu werden; ein so langes Zögern würde deshalb ganz im Widerspruch zu ihrem sonstigen entschlossenen Verhalten stehen, das sie u. a. bei ihrer Flucht aus dem Gefängnis und ihrer Flucht mit A. bewiesen hat. Es ist deshalb sicher anzunehmen, daß wir die hsl. Lesart: trois jors u quatre beibehalten müssen; davon, daß N. in 3 oder 4 Tagen das Spielen der Fiedel erlernt habe, wie F. dies (Z. 28) herausliest, steht im Zusammenhange nichts: nach 3 oder 4 Tagen kommt N. auf den Gedanken, sich als Spielmann zu verkleiden; dazu erlernt sie das Fiedeln; wie lang der Zeitraum von hier bis zu Nicoletens Flucht zu denken ist, überläßt der Dichter der Phantasie des Lesers, und damit auch die Vorstellung von der Zeit, in der N. das Fiedeln lernt. Der hsl. Text lautet also von 38,7 an:

„Als sie sie so sprechen hörten, da wußten sie wohl, daß sie die Wahrheit sagte und sie veranstalteten ihr zu Ehren ein sehr großes Fest und führten sie in den Palast, als Königstochter. Als Gemahl wollten sie ihr einen Heidenkönig geben, aber sie wollte nichts wissen von Heiraten; (sondern) sie war wohl (kaum, erst) drei Tage oder vier dort, als sie bei sich erwog, durch was für eine List sie A. suchen könne: sie suchte eine Fiedel und lernte fiedeln“.

Dem Sinne nach steht einer wörtlichen Uebersetzung bis hierher nichts im Wege. Jedoch stört der folgende Satz: tant c'on le vaut marier un jor a un rice roi paiien den Zusammenhang; an das a vieler (z. 13) würde sich viel leichter anschließen: et ele s'embla . . . Die Härte, die so in der Hs. besteht, können wir beseitigen, indem wir annehmen, daß hinter vieler, das noch dazu am Ende der Zeile steht, etwas ausgefallen ist, was zu dem Satze tant c'on etc. überleitete; und zwar ergeben sich vor allem folgende zwei Möglichkeiten:

1. ohne uns an eine Parallelstelle im A. anzuschließen, besteht die Möglichkeit folgender Gedankenfolge:

N. überlegte bei sich, durch welche List sie A. suchen könne; sie findet diese List und erlernt das Fiedeln; inzwischen ist anzunehmen, daß die Heiratspläne, immer greifbarere Gestalt bekommen haben; jedenfalls dauerte ihr Erlernen des Fiedelspielens so lange, bis man sie eines schönen Tages ernstlich an einen Heidenkönig verheiraten wollte; da entfernte sie sich heimlich. Unsere Konjektur könnte ungefähr lauten:

ele se porpensa par quel engien ele porroit Aucassin querre: Ele quist une viële s'aprist a viëler; [et ele demouroit ilec] tant c'on le vaut marier un jor . . . et ele s'enbla . . .

2. Eine ähnliche Situation haben wir in 12,7 ff: N. ist in dem Palastzimmer gefangen und will sich aus ihrer Lage befreien; hier heißt es im Texte: Ele se comenća a porpenser (vgl. an unserer Stelle z. 12: ele se porpensa) . . . si se pensa qu'ele ne remanroit plus ilec etc. Eine ganz ähnliche Konjektur läßt sich an unserer Stelle ohne Schwierigkeit einführen, wenn wir das hsl. vaut umändern in vauroit:

Ele se porpensa par quel engien ele porroit Aucassin querre: Ele quist une viële s'aprist a viëler [si se pensa qu'ele ne remanroit mie ilec] tant c'on le vauroit marier un jor . . .: „Sie suchte eine Fiedel und erlernte das Fiedeln und dachte bei sich, daß sie keineswegs solange hier bleiben würde, bis man sie würde eines Tages verheiraten wollen . . .“

40,3:

statt: fait Aucassins ließe sich in Erwägung ziehen, zu lesen: fait li quens Aucassins. Diese Konjektur läßt sich stützen, weil fait am Ende einer Zeile steht und unter Anlehnung an 4,17: fait li quens Garins und 40,13: fait li quens Aucassins.

40,31:

Ms.: que le viscontesse le reconnut et seut bien que cestoit Nicolete, et quele lavoit norie, si le fist laver et baignier et sejorner VIII jors tous plains, si prist une herbe qui avoit non esclaire si sen oinst si fu ausi bele, quele avoit onques este a nul jor.

W. Förster (Z. 28) wies zuerst auf den harten Subjektswechsel hin, der sich bei der hsl. Lesart findet: prist une herbe .. si s'en oinst ...

S. behält zwar im Texte die Lesart des Ms. bei, deutet aber die Möglichkeit folgender Korrektur an: ... wit jors tous plains, et Nicolete prist une herbe .. si s'en oinst.

Jedenfalls kann mit Annahme dieser Konjektur die hsl. Lesart: si s'en oinst beibehalten werden, da dann das Subjekt, auf das sich s'en oinst bezieht, vorher ergänzt ist; F. weist auf die Möglichkeit hin, für s'en l'en zu lesen (Z. 28), wodurch der Sinn der Stelle natürlich geändert würde; er nimmt eine, wenn auch noch so geringe Lücke an, die die Vieldeutigkeit der Stelle veranlaßt habe.

Für F.'s Aenderung l'en spricht, daß der Schreiber nicht nur am Wortende, sondern auch am Wortanfange (s. o.) öfter l und s miteinander verwechselt. Nehmen wir deshalb zu allen Verben des Satzes bis prist, und dann auch mit der Aenderung l'en zu oinst als Subjekt die viscontesse an, so läßt sich leicht hinter oinst, das eine Zeile schließt, das zum folgenden: si fu ausi bele überleitende neue Subjekt folgendermaßen ergänzen:

que le viscomtesse le reconnut et seut bien ...., si le fist laver ... si prist une herbe .. si l'en oinst, [et Nicolete] si fu ausi bele ...

40,34:

Die Stelle 2,10 legt nahe, auch hier zu lesen: qui avoit a non esclaire.

Inhalt.

Lebenslauf.

Ich, Rudolf Dockhorn, bin geboren am 18. Dezember 1890 zu Schönebeck a. E. als Sohn des damaligen Spediteurs, jetzigen Inspektors an der Dessauer Schultheißbrauerei Rudolf Dockhorn und seiner Ehefrau Elise, geb. Lichtenberg. Ich bin evangelischer Konfession. Von Ostern 1897 bis Ostern 1900 besuchte ich die Vorschule des Herzogl. Fridericianums zu Dessau, von Ostern 1900 bis Ostern 1909 das Herzogl. Friedrichsgymnasium ebenda. Ich bezog darauf Ostern 1909 die Universität Kiel, um Michaelis desselben Jahres nach der Universität Halle überzusiedeln; meine Studien erstreckten sich auf romanische und englische Philologie, Deutsch und Philosophie. Im August 1911 bestand ich in Halle das Schwimmlehrerexamen, im März 1912 die Turnlehrerprüfung.

Meine akademischen Lehrer waren die Herren Professoren und Dozenten

in Kiel: Deussen, Dumont, Holthausen, Hughes, Körting.

in Halle: Bremer, Conrad, Deutschbein, Förster, Havell, Menzer, Michel, Muff, Ritter, v. Ruville, Saran, Schädel, Strauch, Suchier, Wiese, Wissowa.

Besonders dankbar bin ich auch meinem hochverehrten Lehrer, dem Oberlehrer am Herzogl. Friedrichsgymnasium zu Dessau, Herrn Dr. Kießmann, der in mir das Interesse zum Studium der neueren Sprachen wachgerufen hat. Vor allem fühle ich mich Herrn Geheimrat Prof. Dr. Suchier, der die vorliegende Arbeit angeregt und unterstützt hat, zu großem Danke verpflichtet.